

# Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Nr. 217.

Elbing, Donnerstag, den 16. September 1897.

49. Jahrgang.

## Dritter Parteitag der Freisinnigen Volkspartei.

Die Verhandlungen auf dem Nürnberger Parteitag wurden am Montag Vormittag 1/2 10 Uhr fortgesetzt bei Punkt 8 der Anträge. Dieser lautet: „Der Parteitag verpflichtet die Zentralkommission, die ihr zur Verfügung stehenden rednerischen Kräfte und Geldmittel zur Vermeidung einer nachtheiligen Zersplitterung ausschließlich solchen Wahlkreisen zuzuwenden, welche schon bei den bevorstehenden Reichstagswahlen begründete Aussichten bieten, Kandidaten der Partei zum mindesten zu Stichwahl zu bringen. Der Parteitag empfiehlt den Parteigenossen in solchen Wahlkreisen, welche sich auf die Aufstellung von Zahlkandidaten beschränken müssen, die hierdurch daselbst verfügbar bleibenden rednerischen Kräfte und Geldmittel der Zentralkommission zu überweisen behufs Unterstützung anderer Wahlkreise mit günstigen Aussichten.“ Begründet wurde dieser Antrag damit, daß im Jahre 1893 die Angriffsfront der freisinnigen Volkspartei zu ausgedehnt gewesen sei. Der Antrag bedente einen Schutz für die Parteileitung gegenüber ungerechtfertigten Ansprüchen. Gegen den Antrag wurde hauptsächlich geltend gemacht, daß er geeignet sei, die Wahlen noch lauer, die Muthlosen noch muthloser zu machen. Bei den nächsten Wahlen müßten umgekehrt überall die Hebel angelegt werden, man wisse gar nicht, wie es kommen könne, und wie oft schon sei ein für aussichtslos gehaltenen Wahlkreis erobert worden. Der gegenwärtige Zug nach links könne nicht ausgenützt werden, wenn man diesen Antrag annehme. Bei der Abstimmung wird dann der erste Theil des Antrages abgelehnt, der zweite Abfas aber angenommen.

Antrag 9, betreffend die Theilnahme an den Landtagswahlen auch in den Einzelstaaten, wird ohne wesentliche Erörterung angenommen, ebenso die Anträge 10 und 11, betreffend die Theilnahme an den Kreistagswahlen und Handelskammerwahlen. Nur wird die einseitige Bezugnahme auf Preußen bestritten und eine Theilnahme auch in den anderen Staaten empfohlen. Einen breiten Raum nimmt bei der Erörterung hierüber die Frage ein, ob es besser sei, die Agitation auf dem Lande von den Städten aus in Szene zu setzen und zu diesem Zwecke Kreisvereine zu gründen, oder ob man versuchen sollte, durch Wanderversammlungen die ländliche Bevölkerung darüber aufzuklären, daß die Interessen des kleinen Besitzers ganz andere seien als die der Großgrundbesitzer. Dahingehende Anträge wurden aber trotz der günstigen Erfahrungen, die der Bund der Landwirthe und auch die freisinnige Vereinigung mit dieser Einrichtung hatte, nicht beliebt. Bei den Wahlen zur Handelskammer wurde empfohlen, die regste Agitation einzutreten zu lassen, da die Handelskammern die wichtigsten Faktoren bei handelspolitischen Fragen seien. Außerdem wurde noch auf einen wichtigen Punkt aufmerksam gemacht. Wenn die bestehenden Handelskammern nicht durch Satzungen die bisherige Einrichtung der geheimen und gleichen Wahl beschließen, tritt das Wahlrecht nach dem Dreiklassen-System ein. Solche Satzungen aber müssen schon bis zum 31. Oktober bei dem Handelsminister eingereicht sein. Es ist also dringend notwendig, daß schleunigst Satzungen entworfen und angenommen werden.

Der umfänglichste Punkt der Anträge, Nr. 12, betreffend die Aufstellung eigener Kandidaten und das Verhalten zu den anderen Parteien bei den Stichwahlen, wird auf den nächsten Tag zurückgestellt.

Reichstagsabg. Fischbed erstattete darauf den Reichstagsbericht. Er erwähnte dabei besonders das gute Einvernehmen mit der deutschen Volkspartei, die Uebereinstimmung mit dieser in allen politischen Fragen. In der Hand eines gedruckten Geschäftsberichts wurden die parlamentarischen Ereignisse der letzten vier Jahre besprochen. Der Parteitag sprach darauf sein Einverständnis mit der Haltung der freisinnigen Fraktion in dieser Legislaturperiode aus.

Daran schloß sich eine Diskussion über Arbeiterfragen. Hierauf ging der Parteitag über zur Verathung des Programms für die Reichstagswahlen. Das von dem Centralausschuß aufgestellte Programm wurde im Einzelnen von dem Abg. Richter begründet. Die drei ersten Absätze wurden nach kurzer Diskussion unverändert angenommen, ebenso die Absätze 4, 5 und 7 mit einigen redaktionellen Abänderungen. Die Verhandlungen über Nr. 6 und die weitere Verathung der Tagesordnung wurde auf Dienstag vertagt.

Am Montag Nachmittag fand eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Nürnbergs unter Führung eines Nürnberger Parteigenossen statt.

Am dritten Verhandlungstag (Dienstag) wurde auch Absatz 6 des Wahlprogramms (Militär- und Marinefragen) angenommen und sodann einstimmig das gesammte Programm. Hierauf wurde über das von dem geschäftsführenden Ausschuß vorgeschlagene landwirthschaftliche Programm verhandelt. Dasselbe wurde mit Zusätzen, betreffend die Pflege des Waldes und die direkte Wahl zu den Landwirthschaftskammern, einstimmig angenommen. Der Parteitag ging dann über zu dem Antrag Nr. 12 des geschäftsführenden Ausschusses, betreffend das Verhältnis zu anderen Parteien bei Reichstagswahlen. Der Antrag wurde nach lebhafter Debatte einstimmig angenommen unter Annahme einzelner Abänderungen zur größeren Klarstellung der vorgeschlagenen Grundsätze. Schließlich kam eine Resolution zur Empfehlung des schiedsrichterlichen Verfahrens bei internationalen Verträgen zur Annahme. Damit war die Tagesordnung erledigt. Nach warmen Schlussworten des Vorsitzenden Schmidt-Eberfeld, der unter lebhafter Zustimmung feststellte, daß der ausgezeichnete Verlauf des Parteitages zu den besten Hoffnungen berechtigte, wurden die Verhandlungen Nachmittags 4 Uhr geschlossen.

Im Anschluß an den Parteitag fand am Montag Abend in Nürnberg eine öffentliche Versammlung statt, an der gegen 2000 Personen theilnahmen. Abg. Richter hielt einen Vortrag über die brennenden Tagesfragen und beleuchtete vornehmlich unter stürmischem Beifall die falsche Wirtschaftspolitik, die neuen Marinepläne und die Ministerwechsel. Abg. Fischbed sprach ebenfalls unter lebhaftem Beifall über die Stellung der Freisinnigen Volkspartei zu anderen Parteien. — Am gleichen Abend fanden auch an benachbarten Orten mehrere Volksversammlungen der Freisinnigen Volkspartei statt.

## Zwei Trinksprüche.

Auf dem Bankett, welches gelegentlich des Parteitages der Freisinnigen Volkspartei in Nürnberg stattfand, brachte der Vorsitzende, Abg. Schmidt-Eberfeld, einen Trinkspruch auf das Deutsche Vaterland aus, in welchem er ausführte:

Nicht rauchende Feste und nicht prunkende Aufzüge geben einen Beweis von dem Wohlergehen des Volkes; darin liegt nicht die Stärke des Deutschen Reiches, sondern in ehrlicher Arbeit, in der Achtung vor bürgerlicher Tüchtigkeit, in der Freiheit der Bewegung. (Lebhafter Beifall.) In dem Kampf gegen junkerliche Ueberhebungen und absolutistische Neigungen kann uns Nürnberg ein gutes Vorbild sein. Als vor Jahrhunderten die stahlberthe Adelskastei sich auf den Nacken des Bürgers legte und die Sühne ausblieb für himelstreichenden Rechtsbruch, da waren es die Städte, die kraftvollen Gestalten des Bürgerthums, welche die Raubburgen zerstörten und die Waffenschilde zerbrachen. Nicht der Bürger, sondern der Junker wurde zerschmettert. (Beifall.) Hier in Nürnberg im großen Festsaal des Rathhauses, wo jüngst die Hofkapelle stattfand, steht an der Frontwand geschrieben: Suprema lex salus populi — das Wohl des Volkes ist das höchste Gesetz! Ich meine, wir können uns daran halten. Der Rath in Nürnberg, der diese Worte ansprechen ließ, war doch auch eine Obrigkeit, also auch eine Obrigkeit von Gottes Gnaden. (Lebhafter Beifall.) Das Reich muß frei werden von den Banden, die die innere Entwicklung hemmen. Es soll, wie der erste Kaiser gefordert hat, vorbildlich sein in den Werken des Friedens, auf den Gebieten nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit. Möge es gelingen, zur Einheit auch die Freiheit zu schaffen. In diesem Sinne gilt das erste Glas Kaiser und Reich, dem gesammten deutschen Vaterlande. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Richter gab in seinem Trinkspruch zunächst seiner Freude über die überaus lebendige Theilnahme an diesem Parteitag Ausdruck, was als erfreuliches Zeichen für die wachsenden Sympathien gelten kann, deren sich die Bestrebungen der Partei in allen Gauen des Vaterlandes erfreuen. Unsere Gegner wählten uns nach den Wahlen von 1893 niedergeschlagen und zerschmettert, aber einmüthiger und kräftiger als je haben wir uns erhoben; unter dem siegreichen Banner des Eisenacher Programms haben wir seitdem uns allenthalben behauptet. Unsere Organisation ist so fest gefügt, daß wir heute kampfbereiter dastehen als damals. Nun gilt es die Kampfeslinien abzustecken. Die Zeit ist uns günstiger als irgend zuvor; wo wir sonst

kaum durch Wort und Schritt durchzubringen vermochten, da predigen nun laut die Thatfachen. Auch der vertrauenseligste, der mattberzigste Bürger muß sich aufgerichtet fühlen und zu der Erkenntniß durchdringen: so kann es nicht länger weitergehen. (Lebhafter Beifall.) Wir bedürfen mehr als je eines Reichstags, kräftig und fest entschlossen, den Konstitutionalismus rückhaltlos zu sichern und ihn zu vertheidigen gegen absolutistische Bestrebungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen — eines Reichstags, der, wenn es sein muß, fest entschlossen ist, mit ganzer Kraft zu stoppen, wenn „Vollampf voraus!“ das ohnehin im Zickzackurs schlängelnde Reichsschiff auf Klippen zu werfen droht. (Stürmischer Beifall.) Wir sind gewohnt, auch gegen den Strom zu kämpfen, aber jetzt fühlen wir uns gehoben und getragen von einer wachsenden Strömung im Volke. Kräftige Initiative in unserm Sinne regt sich überall, und wenn wir auch nicht stark genug sind, für uns allein einen Reichstag zu verbürgen, der allen drohenden Unwettern Schutz und Trutz zu gewähren vermag, so wollen wir doch wetterhart, wie wir sind, eine sturmerprobte Schaar, eine Kerntruppe abgeben zum „Sammeln“ aller derjenigen, die energisch Front machen wollen gegen die eigensüchtige Interessenspolitik, um die nationalen Interessen der Gesammtheit zu wahren, die auch Front machen wollen gegen den elenden Servilismus und die entschlossenen sind, des Volkes Rechte und Freiheiten zu schützen. (Lebhafter Beifall.) Daß die Freisinnige Volkspartei, würdig ihrer hohen nationalen Aufgaben, gestärkt und kräftig aus dem Wahlkampf hervorgehen möge, darauf erhebe ich mein Glas. Die Freisinnige Volkspartei, ihre Wählerschaft — sie leben hoch! (Stürmischer Beifall.)

## Der Stand der sozialdemokratischen Bewegung.

Im Oktober tritt wiederum ein sozialdemokratischer Parteitag in Hamburg zusammen. Wie alljährlich so ist auch jetzt für diesen Parteitag ein Bericht der Parteileitung veröffentlicht worden, der ein Bild über den Stand der sozialdemokratischen Parteibewegung in den letzten Jahren gewährt. Wer die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei verfolgen will, für den bietet der alljährliche Bericht der Parteileitung schätzenswerthes Material. Es wird ja in diesem Bericht nicht alles an die Öffentlichkeit gebracht, was innerhalb der Partei vorgeht, es wird manches verschwiegen und manches verschleiert, aber im Großen und Ganzen lassen sich aus dem Bericht zutreffende Schlüsse über die Entwicklung der Partei ziehen. Wir sind der Ansicht, daß diese Entwicklung auch von den gegnerischen Parteien aufmerkamen Augen verfolgt werden muß.

In der Einleitung des Berichtes wird das feste Gefüge der Parteiorganisation gerühmt. Der Nachsatz läßt aber darauf schließen, daß die Parteidisziplin etwas nachgelassen hat. Es wird getabelt, daß bei aller Rührigkeit im Bohnort und Wahlkreis die Genossen die Fühlung mit der Parteileitung vernachlässigen. Dem Beschluß des Gothaer Parteitages, wonach die Vertrauensleute der einzelnen Orte resp. der Reichstagswahlkreise verpflichtet sind, in jedem Jahre mindestens einmal über den Stand der Partei und die wichtigsten, die Partei interessirenden Vorkommnisse ihres Bezirkes Bericht zu erstatten, hat nur ein verschwindend kleiner Theil der Vertrauensmänner entsprochen. Es wird jetzt den Vertrauensleuten ein Formular zugestellt, dessen Ausfüllung die Berichtterstattung auf ein Mindestmaß erleichtern soll. Auch für andere Parteien wäre die Nachahmung dieser Einrichtung zu empfehlen.

Die Vorbereitungen für die Reichstagswahlen hat die sozialdemokratische Partei mit großem Eifer getroffen. Die Kandidatenfrage ist theilweise geregelt. Die Partei ist — so schreibt die Parteileitung — für den Wahlkampf gerüstet, der Aufmarsch kann stündlich beginnen. Wo noch eine Lücke vorhanden sein sollte, wird dieselbe in Ausfüllung der Beschlüsse des Parteitages ausgefüllt werden. Wie im Bericht festgestellt ist, hat

die Hege gegen das Vereins- und Versammlungsrecht für die Parteitagitation reiches Material geliefert. Das unkluge Vorgehen der preussischen Regierung hat, wie von freisinniger Seite immer betont wurde, lediglich Wasser auf die sozialdemokratische Mühle geliefert. Das gleiche gilt von den Polizeiverordnungen und Placateen, denen die Sozialdemokraten ausgesetzt sind. Hier von werden im Bericht wiederum verschiedene Fälle aufgeführt. Ebenso wird der Placateen und Verfolgungen der Druckschriftenverbreiter gedacht. Die ausführliche Aufzählung dieser Verfolgungen dient natürlich nur dem Zweck, den sozialdemokratischen Fanatismus zu steigern.

Im Bericht über die Thätigkeit der Partei bei den letzten Reichstagsersatzwahlen wird diesmal ein weniger zufriedlicher Ton angeschlagen, als es sonst üblich ist. Es ist der Partei nicht gelungen, das durch die Mandatsniederlegung entlebte Mandat des Abg. Joest in Mainz zu behaupten. Auch wird der Ausgang der Wahl in Wiesbaden als eine „Schlappe“ bezeichnet. Die Hauptschuld daran fällt der Stadt Wiesbaden zu. Es wird eine strammere politische Organisation empfohlen, um die Scharte von 1897 im Jahre 1898 wieder auszuweken. Auf Seite der freisinnigen Volkspartei wird man hoffentlich auch nicht auf den Vorbeeren ausruhen, sondern energisch weiter arbeiten, um bei der nächsten Wahl den so glänzend eroberten Wahlkreis zu behaupten. Daß die sozialdemokratische Partei bei der Wahl in Torgau einen Rückgang der Stimmen erlitten hat, wird in dem Bericht mit Stillschweigen übergangen und nur hervorgehoben, daß die Partei zu Gunsten der freisinnigen Volkspartei den Ausschlag gegeben habe. Lebhaft Agitation ist für die Wahlen in den Einzellandtagen und in den Gemeindevertretungen entfaltet worden. Der sozialdemokratische Besitzstand in den Gemeindevertretungen hat sich wiederum um einige Sitze vermehrt. Bei den Gewerbegerichtswahlen hat sich die Partei in 23 Städten mit Erfolg betheiligt. Der Maifeier wird wiederum ein besonderer Paßus gewidmet und die Behauptung aufgestellt, daß der befeelende Gedanke der Maidemonstration fest und unausrottbar in den Herzen der deutschen Arbeiter Wurzel geschlagen habe. Hier stimmt der Bericht mit den tatsächlichen Verhältnissen wenig überein. Die Begeisterung für die Maifeier in der sozialdemokratischen Partei ist im Schwinden begriffen. Kürzlich hat eine sozialdemokratische Versammlung in Hamburg sogar fast einstimmig den Antrag angenommen, der Parteitag solle die Aufhebung der offiziellen Maifeier beschließen. Die sozialdemokratische Presse ist im Ganzen unverändert geblieben; eine Statistik darüber wird, wie folgt, zusammengefaßt: „Es hat eine Verschiebung in der Erscheinungsweise, wie auch eine Verminderung der politischen Organe, hingegen eine Zunahme der gewerkschaftlichen Organe stattgefunden. Die Verminderung der politischen Organe entspringt lediglich den auf der Preßkonferenz gepflogenen Erörterungen. Sie kann nur im Interesse der Partei liegend bezeichnet werden.“ Neu ist eine sozialdemokratische illustrierte Romanbibliothek ins Leben gerufen worden; ein Unterhaltungsblatt „Die neue Welt“ und ein Partei-Kalender bestehen schon lange. Der Kassenbericht stellt bei den Einnahmen gegen das Vorjahr eine Steigerung von 4349,62 Mk., bei den Ausgaben eine solche von 52971,04 Mk. fest. Es konnte nur ein sehr geringer Betrag zurückgelegt werden. Besonders sind für Preßunterstützungen große Ausgaben gemacht worden. Unter den Einnahmen sind neben Zinsen, Darlehenskonto und Ueberschuß des „Vorw.“ erwähnt allgemeine Einnahmen 181245,62 Mk. Unter den Ausgaben sind aufgeführt u. a. 10319 Mk. für Unterhaltungen, 59425,35 Mk. für allgemeine Agitation, 26098,25 Mk. für Wahl-agitation, 27529 für Reichstagskosten, 14618,65 Mk. Verwaltungskosten, 94234,27 Mk. Preßunterstützungen.

Zum Schluß wird im Geschäftsbericht bei der Aufzählung der Verfolgungen und Beiträgen festgestellt, daß von den zahlreichen, in diesem Jahre erfolgten Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigungen nur 7 auf Anhänger der sozialdemokratischen Partei entfallen sind.

## Deutschland.

Berlin, 15. September.

— Die Kaiserin Friedrich überreichte dem Kaiser ein prachtvolles Album mit photographischen Darstellungen der Jubiläumsfeierlichkeiten in London,



insbesondere von der Flottenschau von Spithead. Das Geschenk stammt von der Königin Viktoria und trägt eine Widmung der Königin an ihren Enkel.

Der Prinzessin Ludwig von Bayern ist der Luifendorden vom Kaiser verliehen worden. Zur Kanzler-Krisis verbreitet ein Berichterstatter, daß Fürst Hohenlohe sich thatsächlich mit der Absicht getragen hat, sein Amt niederzulegen, aber auf den Einfluß anderer Mitglieder der Regierung sich hat bewegen lassen, wenigstens bis zum Schlusse der Legislaturperiode des Reichstages zu bleiben. Auch die „D. Tagesztg.“ hat gehört, daß Minister v. Miquel den Reichskanzler dazu bestimmt habe, seine Rücktrittsabsicht vorläufig aufzugeben. Nach der „Schles. Z.“ kann aus dem Verbleiben des Fürst nicht auf die Unwahrscheinlichkeit seines in Bälde bevorstehenden Rücktritts geschlossen werden. Das Organ der schlesischen Konservern deutet offen auf Konflikts-Absichten hin. Will die Regierung fortan ein festes System befolgen, so werde sie dasselbe der parlamentarischen Opposition gegenübersthigend durch das Mittel der Auflösung vertheidigen müssen. Fürst Hohenlohe sei hochbetagt; er würde schon deswegen einen Kampf nicht auf sich nehmen, für den sich seine milde Natur ohnehin nicht eigne. — Also muß ein schneidiger Konflikts-Reichskanzler gesucht werden.

Die Aufstellung des früheren Kriegsmilitärs Bronart v. Schellendorf als Reichstagskandidat im 6. mecklenburgischen Reichswahlkreis, ist der „Deutschen Tagesztg.“ zufolge noch nicht sicher. Es handle sich bei der ganzen Angelegenheit zunächst um Wünsche und Gerüchte, kaum um Vorbereitungen. Von kundiger Seite werde die Mittheilung der „Zeit“, daß auf Herrn v. Bronart eingewirkt worden sei, eine Kandidatur abzulehnen, als der Begründung entbehrend bezeichnet.

Der Reichstag soll nach einer Mittheilung der Münchener „Allg. Ztg.“ frühestens Ende November, vielleicht auch erst Anfang Dezember einberufen werden.

Für die agrarische Verheerung der landwirtschaftlichen Bevölkerung durch die Preise des Bundes der Landwirthe wird ein bezeichnendes Beispiel bekannt. In der „Deutschen Tagesztg.“ vom 18. August d. J. wurde von einem „Bauern“, der in der Silbesheimer Gegend geboren ist und in der Nähe Hamburgs ein Gut bewirtschaftet haben will, eine haarsträubende Schilderung über die Lage der Landwirtschaft im Nordosten veröffentlicht. Es wurde sogar darin behauptet, daß bei dem ca. zwei Stunden von Hamburg entfernten Hamburgischen Dorfe Langenhorn ein interessantes Schauspiel zu sehen sei, daß kleine Höfe von Besitzern verlassen seien, weil diese nicht mehr existiren könnten, während die früheren Besitzer bei höherem Getreidepreise leidlich gelebt hätten. Diese Behauptungen veranlaßten den Herausgeber der „Silbesheimer Ztg.“ Herrn Kornacker, sich schriftlich an den Gemeindevorstand von Langenhorn bei Hamburg mit der Anfrage zu wenden, ob die Angaben des Gewährsmanns der „Deutschen Tagesztg.“ auf Wahrheit beruhten. Darauf erhielt Herr Kornacker die Antwort, daß die Darstellung auf Irrthum beruhe; die dortigen Besitzthümer, klein wie groß, hätten den doppelten bis fünffachen Werth seit 15 Jahren erworben. Daß Bauern ihren Besitz verlassen hätten, sei ihm nicht bekannt. — Mit Recht tadelt die „Silbesheimer Ztg.“, daß in solcher Weise, wie es in der „Deutschen Tagesztg.“ geschehen ist, der Nothstand der Landwirtschaft übertrieben wird, um denselben als Agitationsmittel für politische Zwecke zu verwenden. Wir möchten für diese Art agrarischer Agitation einen viel schärferen Ausdruck wählen. Hier ist von einer Uebertreibung des Nothstandes garnicht mehr die Rede, es wird vielmehr vielfach ein Nothstand erlogen. Eine derartige Verheerung grenzt an Gewissenlosigkeit.

Der Chefredakteur der „Post“ Carl Grobdeck macht die Mittheilung, daß er heute aus der Redaktion der „Post“ austritt. Sein Nachfolger ist Herr Kronsbein, bisher beim „Rheinischen Kurier“ in Wiesbaden.

Der wegen unerlaubten Kollektirens angeklagte Professor der Theologie Baumgarten in Kiel ist nebst seinen Mitangeklagten heute in Breslau vom Schöffengericht freigesprochen worden. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Professor Baumgarten hatte mit Anderen einen Aufruf zu Gunsten der streikenden Hamburger Hafenarbeiter unterschrieben, der auch in der „Bresl. Volksmacht“ zum Abdruck gelangt war. Es war deswegen ein Strafmandat an die Unterzeichner erlassen worden, weil in Schlesien eine Kollekte der Erlaubniß des Oberpräsidenten bedarf.

Der im Kreise Hirschberg ermittelte Ueberschweemmungsschaden beträgt sich auf 3 1/2 Mill. Mark; davon entfallen fast 2 1/2 Millionen auf Schäden an privatem Eigenthum. An Unterstützungsbeiträgen hat der Kreis bisher noch nicht 150 000 Mark erhalten.

Wegen Körperverletzung ist wiederum ein Schußmann und zwar in Steintin verurtheilt worden. Der bereits 20 Jahre im Dienst stehende Beamte, Schußmann Nettling, ging eines Nachts im Mai d. J. mit dem Arbeiter Vollbrecht die Bellevuestraße hinunter. Den singenden Weges gehenden Schriftfeger-Gezelle Gustav Wittkopf fuhr er scharf an: „Hast Du gefungen“. Der junge Mann verbat sich den grob-vertraulichen Ton energisch, und als Nettling, der in Zivil war, sagte, er wäre Polizeibeamter, fragte Wittkopf nach seiner Legitimation. Nettling schickte seinen Begleiter Vollbrecht erst fort und verkehrte dann unter einer Laterne dem Wittkopf einen Faustschlag ins Gesicht und schlug ihn mit einem Stock über den Kopf. Das war seine Legitimation, wie er sagte. — In der Verhandlung verurtheilte der Staatsanwalt das Gebahren des Schußmannes scharf, der zu einer Nothzeit keinerlei Veranlassung gehabt habe. Der Straf Antrag lautete daher ohne Zubilligung mildernder Umstände auf vier Monate Gefängniß. Das Gericht machte sich die per-

urtheilenden Ausführungen des Staatsanwalts über das Benehmen des Nettlings zu eigen und verurtheilte diesen zu drei Monaten Gefängniß.

**Beuthen** in Oberschlesien, 14. September. Die gesammte Belegschaft der Jenny-Otto-Grube, gegen 700 Mann, welche seit Ende vergangener Woche die Arbeit eingestellt hat, ist auf Grund der Gewerbeordnung wegen Ungehorsams entlassen worden.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Kurz nach 1 Uhr kehrten die beiden Kaiser gestern vom Manöverfelde in das Schloß zurück und begaben sich alsbald nach dem Parke des gräflich Esterhazy'schen Herrenhauses, wo sie bei den gräflichen Herrschaften das Frühstück einnahmen. An demselben nahmen auch die Erzherzoge Josef und Rainer, der Botschafter Graf zu Guleburg sowie der russische Generalstabschef Obruitchew und der deutsche Generalstabschef Graf v. Schlieffen theil. Nachmittags 4 Uhr begab sich Kaiser Wilhelm mit dem Ober-Hofmarschall Grafen zu Guleburg auf die Pirche.

### Spanien.

Das neue spanische Anarchistengesetz, das den Cortes sofort nach ihrem Zusammentritt vorgelegt werden soll, ist von der Königin-Regentin genehmigt worden.

### Türkei.

Die Friedensverhandlungen in Konstantinopel scheinen thatsächlich demnächst zum Abschluß kommen zu sollen. In der gestrigen Versammlung der Botschafter wurde Einvernehmen erzielt. Tewfik Pascha wurde hiervon verständigt und eingeladen, der heutigen Sitzung in Tophane beizuwohnen.

Dem Antrage der vor Kreta kommandirenden Admirale, die Blockade von Kreta vor der Durchführung der Autonomie aufzuheben, haben die Mächte nach einer Meldung der „Politischen Korrespondenz“ aus St. Petersburg nicht zugestimmt, weil die Aufhebung den Ausbruch neuer Unruhen auf Kreta nach sich ziehen würde und dann griechische Abenteurer einen Handstreich gegen die Insel unternehmen könnten. Die Mächte beschloßen daher, die Blockade bis zur Durchführung der Autonomie aufrecht zu erhalten.

### Afien.

Gangaphar Tikat, eingeborenes Mitglied des indischen gesetzgebenden Rathes, dessen Verhaftung wegen Aufreizung zur Unzufriedenheit seiner Zeit gemeldet wurde, ist zu 18 Monaten schweren Kerfers verurtheilt worden.

### Afrika.

Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ meldet: „Einer aus Kapstadt eingetroffenen telegraphischen Mittheilung zufolge hat Natal den Durchfuhrzoll, welcher bisher von Transitwaaren erhoben wurde, aufgehoben.“

### Amerika.

Die Beerdigung der in Hazleton getödteten Bergleute verlief ruhig. 2500 Soldaten waren am Platze. Die russischen und österreichischen Regierungen stellen Erhebungen an, da die getödteten Bergleute ausschließlich Polen oder Ungarn waren.

## See- und Marine.

Bei dem gestern in Wilhelmshaven erfolgten glücklichen Stapellauf des Panzerschiffes „Graf Friedrich der Große“, taufte Prinz Heinrich das Schiff „Kaiser Wilhelm II.“

Prinz Heinrich tritt dem „Hamb. Kor.“ zufolge nach Aufhebung der Herbstflotte einen Urlaub an und begiebt sich mit seiner Gemahlin an den Darmstädter Hof, wo er mit dem Zarenpaar zusammentreffen wird.

## Von Nah und Fern.

**Berlin**, 14. Sept. Die Leiche des Lieutenant's z. S. von Bahne wurde heute auf dem Garnison-Friedhof in der Hafenhöhe feierlich beigesetzt. Der Kaiser wurde durch die dienstthuenden Flügeladjutanten Oberst von Loewenfeld und Major von Berg vertreten. Die Kaiserin, welche bereits am Vormittag der Generalin von Schabte persönlich ein Blumenarrangement überbracht hatte, ließ durch den Kammerherrn Grafen von Keller Kränze niederlegen. Ebenso hatten die Prinzen Heinrich und Friedrich Leopold Blumenarrangements übersandt. Garnisonpfarrer Göns hielt eine ergreifende Trauerrede.

**Wienmünde**, 14. September. Der Bremer Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist heute Vormittag halb acht Uhr nach beendetem Kohlenübernahme zu Probefahrten in See gegangen. \* **Ein Grubenunglück** wird aus dem Waldburger Kohlenrevier berichtet. Auf dem fürstlich Pleß'schen Tiefbau zu Weichenstein wurden durch scharfes Aufsteigen des Fahrstuhles fünf Bergleute sehr schwer verletzt. Der Wärter des Fahrstuhles ist verhaftet worden.

**Der König von Siam** hat sich am Dienstag mit dem Präsidenten Faure nach Saint-Quentin zu der großen Parade begeben, welche den Abschluß der Manöver des 1. und 2. Korps bildet.

**Madrid**, 14. September. In der Provinz Ciudad Real ist der die Stadt Baldepennas durchfließende Gebirgsbach aus den Ufern getreten und hat arge Schäden verursacht, welche auf mehr als 5 Millionen Pesta's geschätzt werden. Bisher wurden mehrere Leichen aufgefunden, doch ist die Zahl der Opfer noch nicht festgestellt.

**Toledo**, 14. September. Die hiesige Gegend ist durch Hochwasser und Ueberschweemmungen schwer geschädigt. Der Eisenbahn-Verkehr ist theilweise unterbrochen.

**Gold und Sengertob**. In dem Goldlan Alaska ist bereits der Winter eingetreten. In Dawson City haben zwei von den größten Läden schließen müssen, weil sie nichts mehr zu verkaufen

hatten. Es steht eine Hungersnoth bevor. Niedrige Preise werden für Lebensmittel gezahlt. Gefährliche Elemente sind zudem in der Stadt. Der Yukon friert zu. Nicht mehr als drei oder vier mit Lebensmitteln beladene Schiffe können Dawson City erreichen, ehe jede Schifffahrt auf dem Yukon aufhört. Eine Massenversammlung in Seattle (Washington) ersuchte, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika eine Rettungs-Expedition nach Klondyke zu schicken, als einziges Mittel, das Verhungern der dortigen Bevölkerung zu verhindern.

\* **Ein gefährlicher Kandidat**. Man berichtet aus New-York, 9. September: Der frühere Faustkämpfer John L. Sullivan ist als Kandidat für den Bürgermeisterposten von Boston aufgetreten. Eine einflußreiche Methodisten-Zeitung unterstützt wirklich seine Kandidatur. Sie sagt, er habe vom Trinken abgelassen und sei ein guter Sohn gegen seine Mutter. Sullivan selbst erklärt, er sei ein Freund des armen Mannes. Sollte er gewählt werden, so wolle er dafür sorgen, daß die armen Kinder ihr Sonntags-Bergnügen hätten. Niemand solle ihnen verbieten dürfen, am Sonntag „Baseball“ zu spielen. Es sollten Vergnügungspätze für die Kinder eingerichtet werden. Sollte ein Aldermann ihn zu bestechen versuchen, so würde er „einen Fall für die Ambulanz“ aus ihm machen.

## Aus den Provinzen.

(!) **Stuhm**, 14. September. Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war außerordentlich stark besucht und von Käufern und Verkäufern viel besucht. Am meisten war Fettvieh vertreten, auch eine Menge Jungvieh war aufgetrieben. Die Preise waren hoch. — Das Ausnehmen der Zuderrüben hat hier bereits begonnen. Der Ertrag ist infolge des anhaltenden Sommerregens ein recht befriedigender. — Die Kartoffelernte ist ergiebiger als im vergangenen Jahre.

**Uyk**, 11. Sept. Die Familientragödie in Monzen, von der wir kürzlich berichteten, hat nach der Darstellung des „L. T.“ doch einen etwas anderen Verlauf genommen. Das Blatt schreibt darüber: In Monzen vergiftete sich gestern in ihrer Wohnung in Abwesenheit ihres Ehemannes die Guttsbesitzerin Tzschabran. Als der Ehemann das vernahm, fuhr er nach Uyk, gab hier durch eine schriftliche Eingabe an die Staatsanwaltschaft von dem Vorfalle Kenntniß, fuhr nach Hause und vergiftete sich gleichfalls. Alle angewandten Gegenmittel waren erfolglos. Die Ursache zu dem tragischen Falle sollen Familienzwistigkeiten, besonders der Hang des Ehemannes zum übermäßigen Trunke gegeben haben. Die Tzschabran'schen Eheleute waren noch jung und erst seit drei Wochen verheirathet.

**Memel**, 14. Sept. Die hier verfügten Ausweisungen russischer Juden sollen, wie ein Berichterstatter mittheilt, auf Anordnung von höherer Stelle meistens wieder zurückgenommen worden sein.

## lokale Nachrichten.

Gibing, 15. September 1897.

**Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 16. September: Wolkig, kühl, windig, Strichweise Regen.

**Dittes-Denkmal**. Die deutsche Lehrerschaft beabsichtigt bekanntlich, ihrem tapferen Kämpfer, dem im vorigen Jahre in Wien verstorbenen Schuldirektor Dr. Dittes (Redakteur der Zeitschrift „Paedagogium“) ein Denkmal zu setzen. Es sind für diesen Zweck bisher 6000 Mk. eingegangen. Zum 1. November werden die Sammlungen geschlossen.

**Titelsucht**. Die demnächst in Thorn stattfindende Provinzialversammlung des Westpreussischen katholischen Lehrerverbandes wird sich mit einem ganz eigenartigen Antrage zu beschäftigen haben. Der katholische Lehrerverein Schöneck hat nämlich beantragt, bei der Behörde dahin vorstellig zu werden, allen aus dem Amte scheidenden Lehrern für treue Wirksamkeit außer einem Orden den Titel „Rektor“ zu verleihen. Aus diesem Antrage, der vollständig zweck- und aussichtslos ist, spricht wieder einmal die leider allzu verbreitete Titelsucht.

**Der Streit über das dem Lehrer einer Volksschule zustehende Zuchtungsrecht** ist jetzt durch eine Entscheidung des preussischen Ober-Berwaltungsgerichts beendet worden. Danach beschränkt sich das den Volksschullehrern zustehende Zuchtungsrecht nicht etwa auf die Schüler, die der betreffende Lehrer unterrichtet, sondern erstreckt sich auf die Schüler aller Klassen derselben Schule. Auch findet es nicht etwa nur Anwendung bei Handlungen, die sich die Schüler während des Unterrichts oder innerhalb der Schulräume haben zu schulden kommen lassen, vielmehr unterstehen ihm die Schüler auch außerhalb der Schulzeit und der Schulzeit.

**Renovirung**. Nachdem das hiesige städtische Real-Gymnasium einer umfangreichen Renovirung unterzogen ist, auch in seiner ganzen Vorderfront neue mit großen Scheiben versehene Fenster erhalten hat, gewährt das Gebäude einen recht schönen Anblick und gereicht der Kalfcheunstraße zur Zierde.

Für die Provinz Westpreußen soll nach dem Beschluß des Innungsverbandes nun eine Handwerkskammer, und zwar mit dem Sitze in Danzig, gebildet werden. Wie bekannt liegen für die Provinzen Schlesien und Hannover gleiche Entschlüsse vor.

**Vorsicht beim Abbringen vom Straßenbahnwagen!** Gestern Abend während der Abenddämmerung sprang die Frau des Weichenstellers K. auf der Holländer Chaussee, ehe noch der Wagen zum Stehen gekommen war, in verkehrter Richtung ab und fiel infolge dessen rücklings so heftig auf den Straßenpflaster, daß sie benimmungslos liegen blieb. Zwei von einem Spaziergang zurückkehrende Herren nahmen sich ihrer hilfreich an, hoben sie auf und

brachten sie mit einiger Mühe bis zum nächsten Baume. Nachdem sie nun ihren Mann von dem Unglücksfall in Kenntniß gesetzt hatten, führte derselbe die Berunglückte mit Hilfe des später hinzugekommenen Stationsassistenten Herrn B. behutsam nach Hause. Das volle Bewußtsein aber hatte sie bis dahin noch nicht wieder erlangt.

**Allgemeine Ortsrentenliste**. Die Vertreter der Arbeitnehmer und Arbeitgeber dieser Klasse werden durch Inserat in heutiger Nummer unserer Zeitung zu einer Generalversammlung auf Sonntag, den 19. September, Vormittags 11 1/2 Uhr, in das Börsen-Restaurant, Heilige Geiststraße 26, 1 Tr., zusammenberufen. Auf der Tagesordnung steht die Abnahme der Jahresrechnung pro 1896.

**Das jüdische Neujahrsfest** fällt diesmal auf den 27. September. Nach der jüdischen Zeitrechnung ist es seit Erschaffung der Welt das 5658ste und ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen, deren letzter der 26. September 1898 sein wird. Das jetzt zu Ende gehende ordentliche Schaltjahr 5657 begann am 8. September 1896 und zählt somit 374 Tage. Das israelitische Fest währt bekanntlich drei Tage und schließt am 29. d. Mts. mit „Fasten-Gedajah“. Am 6. Oktober, acht Tage später, folgt das Verlöbungsfest und vom 11. bis 18. Oktober wird das Laubhüttenfest gefeiert, worauf am folgenden 19. noch der Tag „Gesetzesfreude“ festlich begangen wird. Der letzte Feiertag „Marchewan“ fällt auf den 23. Oktober.

**Neue Reichsbanknebenstellen**. Am 1. Oktober d. J. wird in Stallupönen eine von der Reichsbank-Hauptstelle zu Königsberg i. Pr. abhängige und am demselben Tage in Meißen eine von der Reichsbankstelle zu Dresden abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kassen-Einrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

**Wochenmarktbericht**. Auch heute zeigte der Wochenmarkt wiederum einen recht regen Verkehr. Auf dem Getreidemarkt fand der Hafer eine reizende Abnahme und wurde mit 2,80—3,20 Mk. pro Schffl. bezahlt. Weniger begehrt wurden Roggen und Gerste, für erstere zahlte man pro Schffl. bis 5,20 Mk. und für die letztere bis 4,50 Mk. Auch Heu und Stroh war in Mengen vorhanden; Heu kostete der Ctr. 1,80—2,00 Mk., Roggenstroh das Schod 23 Mk. und Haferstroh 21—22 Mk. — Butter war viel vorhanden und wurde das Pfund mit 0,90—1,10 Mk. bezahlt, dagegen standen nur sehr wenig Eier zum Verkauf, für die man pro Mandel schon 85—95 Pf. verlangte. Obst war in Mengen vertreten. Kartoffeln kosteten pro Schffl. 2,00—2,50 Mk. Der Gemüßmarkt, der Fischmarkt und der Fleischmarkt waren gut besucht, die Preise blieben unverändert. Auf dem kleinen Geerzierplatz war eine kleine Schaar Gänse von etwa 120 Stück aufgetrieben, welche pro Stück mit 2,50—2,70 Mk. verkauft wurden. Von anderem Geflügel wurden zahme Enten zu 1,50—2,00 Mk., Wildenten mit 0,90—1,20 Mk., alte Hühner mit 1,20—1,50 Mk., das Paar junge Hühner mit 1,00—1,50 Mk. und das Paar Tauben mit 60 bis 90 Pf. abgegeben.

**Schöffenausloosung**. Für die Schöffengerichtssitzungen bei dem hiesigen Amtsgericht im Monat Oktober d. J. sind nachstehende Herren als Schöffen ausgelost:

- Für Freitag, den 1. Oktober: Rentner Anton v. Hannemann hier. Kaufmann Paul Giede hier.
- Für Dienstag, den 5. Oktober: Hofbesitzer August Haeje-Damerau. Besitzer Friedrich Kuhn-Grunau Höhe.
- Für Freitag, den 8. Oktober: Kaufmann Abraham Guß hier. Hofbesitzer Wilhelm Kuhn-Unterkerbswalde.
- Für Dienstag, den 12. Oktober: Uhrmacher Theodor Staebe hier. Besitzer August Richter-Baumgart.
- Für Freitag, den 15. Oktober: Malermeister Karl Lange hier. Ziegeleibesitzer Julius Schröder-Tolkemit-Abbau.
- Für Dienstag, den 19. Oktober: Kaufmann Adalbert Meyer hier. Destillateur Paul Schiller hier.
- Für Freitag, den 22. Oktober: Hofbesitzer Jakob Claassen-Dexterkerbswalde. Kaufmann Paul Schacht hier.
- Für Dienstag, den 26. Oktober: Hofbesitzer Karl Schmidt-Hoppenau. Gutsbesitzer Alfred Hering-Dambigen.
- Für Freitag, den 29. Oktober: Gürtlermeister Emil Marau hier. Kaufmann Paul Giede hier.

**Aus dem Kreise**. Die Hofbesitzer Gottfried Gehrmann und Gottfried Kuntz in Wehrendshagen sowie der Hofbesitzer August Böhnke in Böhmischgut sind für ihre Ortschaften als Schöffen gewählt und auch bestätigt worden. Ferner ist der Hofbesitzer Gustav Stieb in Moosbruch auf weitere sechs Jahre als Gemeindevorsteher wiedergewählt und bestätigt worden.

**Ein Postfuriosum**. Ein 5 Kilo wiegendes, unfrankirtes Paket kostete in der ersten Zone 35 Pf. Porto, beschwert man ein solches aber durch eine Beilage bis zu 6 Kilo, so bezahlt der Empfänger nur 30 Pf. Dadurch, daß diese die Frankirung kleiner Paketsendungen behufs Vereinfachung des Postverkehrs bezweckende Absonderheit fast ganz unbekannt ist, erwächst dem Postfiskus eine Mehreinnahme. Die Ursache hierfür liegt darin, daß für ein unfrankirtes Paket bis 5 Kilo von dem Empfänger außer 25 Pf. noch 10 Pf. „Strafporto“ bezahlt werden müssen. Bei Paketen über 5 Kilo aber fällt dieses „Strafporto“ weg, und es kostet somit ein 5—6 Kilo-Paket in der ersten Zone nur 30 Pf.

**Das macht die Liebe** — die Macht der Liebe! Ein Königsberger Restaurateur, wohlthätig und verheirathet, fühlte seine Wahlverwandtschaft mit einer hiesigen Kellnerin so mächtig, daß er heimlich sein Geschäft für 2000 Mk. verkaufte und mit ihr dann — verheirathet. Telegraphisch verfolgt, wurde das liebevolle Paar in Schneidemühl angehalten und um den Rest der Baarhaft, 1700 Mk., erleichtert. Wohin sich die Glücklichen be-



nächst gewendet haben, ist unbekannt. Es giebt keine ungekörte Romantik mehr!

### Kunst und Wissenschaft.

§ Richard Stowronnek ist zum Dramaturgen der königlichen Schauspiele in Berlin ernannt worden. Im königlichen Schauspielhause ist am Anfang dieser Woche mit den Proben zu Stowronneks neuem Schauspiel „Waidwund“ begonnen worden, das daselbst noch im Laufe dieses Monats als nächste Novität zur Aufführung kommen soll.

§ Ein Denkmal Charles Darwin's ist kürzlich in seiner Heimatstadt Shrewsbury enthüllt worden. Es steht vor der Schule, die der junge Darwin neun Jahre lang besucht hat. Der große Naturforscher ist in einem Stuhle sitzend dargestellt. Von einer Schrift, die er in der Hand hält, hat er sein Haupt, wie tief in Gedanken versunken, abgewandt; zu seinen Füßen liegt eine Anzahl Bände, seine vollendeten Werke darstellend. Der Schöpfer des Denkmals ist Dr. Horace Montford.

### Literatur.

§ Eine neue Bewegung im Frauenleben beginnt jedesmal, wenn die Herbstmoden, wie jetzt eben wieder zur Herrschaft gelangen, und die Frage: „Was ist kleidbar? Was ist chic?“ führt meist zu langen und erregten Debatten. Eine allein zutreffende Antwort darauf giebt das in Modefachen tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“, mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, welches nicht nur Pariser, sondern auch Berliner, Wiener und Londoner Moden mit geschmackvoller Auswahl in herrlichen Moden-Greubildern zur Darstellung bringt. In der That giebt es kaum ein anderes Modenblatt der Welt, welches wie „Große Modenwelt“, mit bunter Fächervignette, für nur 1 Mk. vierteljährlich eine solche Fülle an Bildern bietet und zwar von Moden, Belletristik (mit vornehmen Bildern, auch humoristischen), Schnittmusterbogen (doppelseitig, zu jeder 14-tägigen Nummer), mehrfigurlichen Stahlfisch-Colorits, Musterfrisuren, großen Extra-Handarbeiten-Beilagen, Hausfrauenzeitung etc. Die „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette

— man achte genau auf den Titel — erscheint in ca. 200000 Auflage und in mehreren Sprachen und nehmen Abonnements alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry, Schwerin, Berlin W. 35.

### Telegramme.

**Wilhelmshaven**, 15. Sept. Bei der gestrigen Taufe der Panzers „Kaiser Wilhelm II.“ sagte Prinz Heinrich: Die Entstehung des Schiffes verdankt das deutsche Volk nur dem Kaiser, welcher, mit klarem Blick in die Zukunft schauend, unermüdet thätig war, dem deutschen Volk seine Ehre auch auf dem Meere zu sichern.

**Berlin**, 15. Sept. Der Aufsichtsrath der Laurahütte schlägt den Aktionären eine Dividende von 10 Prozent vor.

**Ratibor**, 15. September. Infolge Genusses giftiger Pilze erkrankte in Koblau die Familie Gruby. Der Mann ist bereits gestorben; die Frau und 3 Kinder sind schwer erkrankt.

**Zotitz**, 15. September. Kaiser Wilhelm kehrte Abends 8 Uhr von der Pirsch zurück, hierauf fand das Souper im Kaiserzelt statt, wo die Bekanntgabe der morgigen Manöver-Dispositionen erfolgte.

**Petersburg**, 15. Sept. Laut kaiserlichen Ukases darf die Goldfundirung der imitirten Kreditbilletts nicht weniger als die Hälfte der Gesamtsumme betragen, solange diese 600 Mill. Rubel nicht übersteigt. Darüber hinaus muß jeder Rubel voll gedeckt sein.

**London**, 15. September. Der Athener Korrespondent der „Daily News“ meldet, sofort nach Unterzeichnung der Friedensbedingungen werde König Georg eine Rundgebung an das griechische Volk erlassen zwecks Ueberführung einer Nationalversammlung, welche über Mittel zur Abhilfe der unbefriedigenden Lage des Landes beraten soll.

**Brüssel**, 15. September. Vom 21 bis 23. d. Mts. tagt in Antwerpen der internationale Kongreß der Diamantarbeiter. Der deutsche Diamantschleiferverein in Hanau hat mehrere Vertreter angemeldet.

**Konstantinopel**, 15. Sept. Heute fand eine Sitzung in Tophane statt, da die Vereinbarung der Kabinette erst morgen im Ministerrathe zur Berathung gelangt. Die nächste Sitzung in Tophane findet voraussichtlich am Donnerstag statt.

**Sydney**, 15. Sept. Nach weiteren hier eingegangenen Nachrichten aus Neuguinea war der Mörder des stellvertretenden Landeshauptmanns von Hagen ein flüchtiger eingeborener Sträfling, der bei seiner Verfolgung durch v. Hagen diesen erschloß.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 15. September, 2 Uhr 25 Min. Nachm.		14.9.	15.9.
Börse: Schwächer.	Cours vom		
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,30	103,40
3 1/2 pCt. " "		103,50	103,40
3 pCt. " "		97,40	97,30
4 pCt. Preussische Consols		103,25	103,30
3 1/2 pCt. " "		103,40	103,50
3 pCt. " "		97,90	97,90
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,90	99,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,80	99,90
Oesterreichische Goldrente		106,00	105,80
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,70	103,90
Oesterreichische Banknoten		170,15	170,20
Russische Banknoten		217,45	217,30
4 pCt. Rumänier von 1890		90,20	90,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		65,00	65,00
4 pCt. Italienische Goldrente		94,00	93,60
Disconto-Commanbit		203,30	203,70
Marienb.-Mawf. Stamm-Prioritäten		120,75	120,80

#### Breise der Coursmakler.

Spiritus 50 loco	44,20	M. Brief
Spiritus 70 loco	—	M. Geld

**Königsberg**, 15. September, 12 Uhr 50 Min. Mittags. Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll- u. Spirituscommissionsgeschäft. Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß. Loco nicht contingentirt. 44,50 M. Brief

September 44,20 M. Brief  
Loco nicht contingentirt 43,80 M. Geld  
September — M. Geld

**Danzig**, 14. September. Getreidebörse. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Deltsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet. Weizen. Tendenz: Matter. Umlag: 400 Tonnen. inl. hochbunt und weiß 190,00 hellbunt 185,00 Transit hochbunt und weiß 152,00 hellbunt 146,00 Roggen. Tendenz: Unverändert. inländischer 128,00 russisch-polnischer zum Transit 96,00 Gerste, große (656-680 g) 148,00 kleine (625-660 g) 115,00 Hafer, inländischer 122,00 Erbsen, inländische 130,00 Transit 98,00 Rüben, inländische 245,00

#### Spiritusmarkt.

**Danzig**, 14. September. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 60,25, nicht contingentirt loco 42,80 bezahlt. **Stettin**, 14. September. Loco ohne Faß mit 70,00 M. Consumsteuer 42,50.

#### Zuckermarkt.

**Magdeburg**, 14. Sept. Kornzucker excl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker excl. von 88 % Rendement —, neue 00,00-00,00. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 8,00-00,00. Stettin. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50-00,00. Melis 1 mit Faß 22,87-00,00. Ruhig.

**Glasgow**, 14. Sept. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrants 44 sh 6 d. Ruhig.

#### Rindmarkt.

**Danzig**, 14. Sept. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 64, Ochsen 16. Kühe 68, Kälber 95, Schafe 223, Schweine 758, Ziegen 0 Stück. Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 22-39 M, Rinder 21-27 M, Kälber 33-40 M, Schafe 18-23 M, Schweine 40-45 M, Ziegen — M. Geschäftsgang: Schwach.

**Erprobt seit 1880 und belobt in tausenden** Zuschriften ist nur der **Holländ. Tabak**, 10 Pfd., lose im Beutel, franco 8 Mark, bei **B. Becker** in **Seeßen** a. Harz.

## Im Saale der Bürger-Ressource.

Freitag, den 17. September 1897,

Abends 8 Uhr:

# Rezitation

von

## Die versunkene Glocke,

Märchen-Drama in 5 Akten von **Gerhart Hauptmann** mit einer Einleitung, vorgelesen von

**A. Rotenburg**, Mitglied des Deutschen Theaters in Berlin.

Das interessante Werk wurde binnen kurzer Zeit über 100 Mal aufgeführt im Deutschen Theater zu Berlin.

==== Anfang pünktlich um 8 Uhr Abends. ====

#### Preise der Plätze:

In der Abendkasse: Nummerirter Platz 1,50 Mark, Saal-Platz 1,00 Mark. Im Vorverkauf: 1,25 " 0,75 "

Schülerbilletts (Stehplatz) 50 Pfg.

Vorverkauf der Billets bei Herrn **Selckmann**.

### Elbinger Standesamt.

Vom 15. September 1897.

#### Geburten:

Tischlermeister Ernst Klein S. — Tischler August Düring T. — Tischler Karl Liebte T. — Schlosser Max Alex. Pfau T. — Arbeiter Samuel Schrade S. — Arbeiter Heinrich Wöhrling S. — Fabrikarbeiter Gottfried Hoffmann S.

**Aufgebote:** Schlosser Paul Fröhlich mit Josepha Dydrynka. — Ackerbürger Anton Kahlweiß-Elbing mit Susanna Albe-Blöhen. — Arbeiter Gustav Belack-Elbing mit Marie Waschinski-Dambitzgen.

**Sterbefälle:** pens. Gutsinspektor Friedrich Linker 84 J. — Schlosser Max Alex. Pfau T. 7 T. — Schmied Friedrich Jagusch T. 14 T. — Hospitalkitt Heinrich König 52 J.

### Auswärtige

#### Familien-Nachrichten.

**Gestorben:** Herr Rentier Martin Schidzig-Feste Kourbidre. — Fräulein Emma Boehlmann-Bromberg. — Frau Anna Ruhnau, geb. Zink-Wanglt — Frau Emmy Tschabran-Semlin.

Heute Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr:

### CONCERT.

Entree 20 h, Kinder frei.

Es ladet ergebenst ein

**L. Fleischer**, „Schiffsholm“.

Schmand- und Apfelwaffeln.

### Allgemeine Ortskrankenkasse.

Gemäß § 49 des Statuts der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Elbing werden die Vertreter der Arbeitnehmer und die Vertreter der Arbeitgeber zu einer

### Generalversammlung

auf den 19. September d. Js., Vormittags 11 1/2 Uhr, in das „Bärsen-Restaurant“, Heiliggeiststraße Nr. 26, 1 Treppe, zusammenberufen.

Tagesordnung:

Abnahme der Jahresrechnung pro 1896.

Elbing, den 13. September 1897.

Der Kassenvorstand.

H. Loewenstein.

### Bürger-Ressource.

Engl. Brunner Bömisch Bier  
Münchner Spatenbräu  
Eisbein mit Sauerkohl.

### Bellevue.

Heute Donnerstag:

==== Schmandwaffeln. ====

==== Schmandwaffeln. ====

==== Schmandwaffeln. ====

**Ein wahrer Schatz**  
für alle durch jugendliche Verirrungen kranke ist das bewährte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung**  
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet, und den Wiederherstellung derselben ihre Ursache durch das **Verlag-Magazin** in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

## Die Buchdruckerei

der

# „Altpreussischen Zeitung“

(Inh.: Frau **M. Gaartz**)

empfiehlt sich zur sorgfältigen und zeitgemäss billigen Ausführung aller in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben benötigten **Drucksachen**, insbesondere zum Quartalswechsel:

**Rechnungen,  
Facturen,  
Briefbogen etc. etc.**

==== auch in copierfähigem Druck. ====

Empfehle mein großes Lager von

## Oefen

aller Sorten, von den feinsten bis zu den ordinärsten zu billigsten Preisen, wie auch das

### Setzen von Oefen und Kochmaschinen.

## Schmidt,

Innerer Vorberg Nr. 8.

als Pfeffermünz-, Krausemünz-, Tausendgülden-, Kamillen-, Melissen-, Bärentrauben-, Steinlees-, Wermuththee; ferner Eibisch, Entian, Liebstöckel, Galgant, Kalmus, Süßholz, Schwarzwurzel z. stets frisch und billigt bei

## Bernh. Jansen.

**Gebrannte Caffee's,**  
jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität,  
p. Pfd. 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 M.

**Chocoladen**  
p. Pfd. 1,00, 1,20, 1,40 u. 1,60 M.

**ff. Vanille-Bruchchocolade**  
p. Pfd. 1,00 M.

**Cacao's**  
p. Pfd. 1,40, 1,60, 2,00 u. 2,40 M.  
sowie sämtliche anderen Colonialwaren in nur besser Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt

**Eugen Lotto,**  
Johannisstraße 13.

**Trockene Maler- u. Maurerfarben**  
Lacke, Firnisse, Pinsel  
Schablonen, Kitt, Bronze  
kauft man in bester Qualität billigt  
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt) bei

**J. Staez jun., Elbing,**  
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Farben.**

neu, 124 cm hoch,  
**Pianos,** mit leichter Spielart und kräftigem Ton empfehle für M. 375.  
H. Abs Wwo., Alter Markt 3.

Kaufmännische Ausbildung  
in Orte und nach allen Orten hin.  
Gratis Prospekte und **Gratis**  
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut  
**Otto Siede-Elbing.**  
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

**Reinecke's Fahnenfabrik**  
Samhaber.

"Altpreussische Zeitung"  
Sommer-Gahrgang 1897.

Abfahrt nach Richtung Richtung:  
4,27 Dm., 7,30 Dm., 10,55 Dm., 11,01 Dm.,  
3,15 Dm., 6,42 Dm., 10,10 Dm., 10,03 Dm.

Königsberg:  
6,40 Dm., 7,19 Dm., 10,02 Dm., 1,22 Dm.,  
6,32 Dm., 6,11 Dm., 12,18 Nachts

Wobrunge:  
7,19 Dm., 10,02 Dm., 2,16 Dm.,  
6,11 Dm.

Eberde:  
6,22 Dm., 11,07 Dm., 8,20 Dm., 7,25 Dm.,  
seit gedruckte sind Schlußpreise

Gegründet 1854.

# Simon Zweig,

Gegründet 1854.

Schmiedestraße Nr. 18. ELBING. Schmiedestraße Nr. 18.

## Tuchhandlung. Ausstattungs-Geschäft für Herren.

Aeltestes Spezial-Geschäft dieser Branche am Platze.

Hierdurch beehre ich mich den Eingang sämtlicher

### Neuheiten in Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen

in großer geschmackvoller Auswahl anzuzeigen. — Die Preise sind bei nur guten und haltbaren Qualitäten in- und ausländischer Fabrikate äußerst billig gestellt.

**Anzüge nach Maass schon v. Mk. 33 an. — Paletots nach Maass schon v. Mk. 36 an.**

Die Anfertigung geschieht unter langjähriger Leitung bewährter Kräfte in kürzester Zeit.

## Neu eingetroffen! Neu eingetroffen! Winter-Wollen.

### Melirte und farbige Strickwollen.

Jede Qualität in mindestens 6 Melangen vorhanden.

### Farbige Wollen in schwarz, marine, bordeau, braun, ponceau, pencé, weiss.

14 x Wolle, recht haltbar,	1/2 Zollpfd.	70 Pfg.
Mixed-Wolle, bekannt für haltbar,	1/2 Zollpfd.	88 Pfg.
15 Gesundheits-Wolle, recht weich,	1/2 Zollpfd.	90 Pfg.
16 A Wolle, in melirt und farbig,	1/2 Zollpfd.	98 Pfg.
16 extra A1 Wolle, sehr weich und ergiebig,	1/2 Zollpfd.	118 Pfg.
16 Natur-Schweisswolle, vorzüglich waschbar,	1/2 Zollpfd.	138 Pfg.
20 LBSP Wolle, nur in farbig,	1/2 Zollpfd.	138 Pfg.
Hirschwolle, fest dressirt, engl. Gewicht,	1/2 Zollpfd.	155 Pfg.
Eider-Wollen, Glanz-Wollen, Dr. Disque Leinengarn.		

### Schwarze Strickwollen.

14 x Wolle, recht haltbar,	1/2 Zollpfd.	70 Pfg.
16 A Wolle, waschecht, sehr haltbar,	1/2 Zollpfd.	98 Pfg.
16 extra A1 Wolle, sehr weich und ergiebig,	1/2 Zollpfd.	118 Pfg.
20 LBSP Wolle, waschecht und weich,	1/2 Zollpfd.	138 Pfg.
Special-Wolle, fest dressirt,	1/2 Zollpfd.	138 Pfg.
Hirschwolle, sehr fest und stark,	1/2 Zollpfd.	155 Pfg.
Imitirt Seiden-Wolle, seidenweich,	1/2 Zollpfd.	155 Pfg.
Prima 20 Eider-Wolle,	1/2 Zollpfd.	168 Pfg.

Nur echt, wenn mit Schutz-Marke versehen.	<b>Friedensthaler Adler-Wolle</b>	Nur echt, wenn mit Schutz-Marke versehen.
	<b>Elite-Wolle</b>	
	<b>Schweizer Glanz-Wolle</b>	
	<b>Herkules-Wolle</b>	
	<b>Seiden-Wolle.</b>	

Fischerstraße 24. **Th. Jacoby.** Fischerstraße 24.

## Tischdecken, Teppiche, Gardinen,

abgepaßt und vom Stück, Mtr. von 25  $\frac{1}{2}$  an bis zu den elegantesten, Rouleaux-Stoffe und -Ansätze, Patent-Zugvorrichtung für Zugrouleaux, verstellbar, für jedes Fenster passend, Bettvorlagen Fellvorlagen von 75  $\frac{1}{2}$  an von 2  $\frac{1}{2}$  an empfiehlt in grosser Auswahl

### Robert Holtin.

# Kalk

aus besten schwedischen Steinen gebrannt, seiner Ergiebigkeit halber den besten und billigsten Mörtel liefernd, stets frisch aus dem Ofen, empfiehlt

## Elbinger Kalkwerk P. Jantzen

früher F. O. Hintz Wwe.

## „Bromberger Tageblatt“

mit den drei illustrierten Gratisbeilagen:

- 1) Bromberger Lustige Blätter (jeden Mittwoch);
- 2) Des Landmanns Feierabend (jeden Donnerstag);
- 3) Illustriertes Unterhaltungsblatt (jeden Sonnabend);

kostet trotz seiner Reichhaltigkeit bei den Kaiserlichen Postanstalten nur 3  $\frac{1}{2}$  pro Quartal, in Rußland 1 Rubel und 50 Kopeken.

Das „Bromberger Tageblatt“ zählt zu den am weitesten verbreiteten Zeitungen unseres Ostens, indem es nicht nur in der Provinz Posen sondern zugleich in Westpreußen, Ostpreußen und Hinterpommern, in Stadt und Land gleich gern und gleich viel gelesen wird. Diesen hervorragenden Platz in der öffentlichen Meinung hat es sich dadurch gesichert, daß es die Pflege echt nationaler und königstreuer Gesinnung mit der Wahrung der berechtigten Interessen aller Stände, insbesondere des schwer bedrohten Kleinbürgers, Bauern- und Handwerkerstandes verbindet. Mit seiner reichhaltigen Behandlung der politischen, volkswirtschaftlichen, provinziellen und lokalen Theile erzieht das „Bromberger Tageblatt“ vollständig eine Berliner Zeitung und ergänzt sie durch die sorgfältige Berücksichtigung unserer ostdeutschen Verhältnisse. Sein Feuilleton bringt spannende Romane und Novellen von hervorragenden Schriftstellern und hält die Leser über alle bemerkenswerten Erscheinungen auf dem Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Literatur auf dem Laufenden. Der reichhaltige Handelszettel bringt u. A. tägliche Telegramme der Berliner, Danziger, Königsberger und Magdeburger Börse.

Das „Bromberger Tageblatt“ ist Inseritionsorgan der Behörden sowie der landwirtschaftlichen, industriellen und kaufmännischen Kreise der östlichen Provinzen und bietet in den Rubriken Offene Stellen, Stellengehuche, An- und Verkäufe Gelegenheit zur billigen und wirksamen Vermittelung des Angebots und der Nachfrage. Probenummern versendet jederzeit gratis und franco die Geschäftsstelle in Bromberg.

## J. Schmidt's Nachflg.

Leihbibliothek, Lange Hinterstraße 25, empfiehlt

## Fridtjof Nansen's „In Nacht und Eis“.

### Wegen Wegzugs von Elbing

ersuche ich Alle, die noch Zahlungen an mich zu leisten haben, diese bis zum 25. d. Mts. zu erledigen.  
**Dr. Kroening.**

## Benno Damas

### Nachf.

Colonialwaaren, Delicatessen, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

# Kohlen.

## Beste gesiebte englische Nußkohlen

empfiehlt ab Rahladung bei freier Anfuhr billigst

## C. B. Fischer Nachflg.

## Pflaumen

### Schüttelobst

kaufst jeden Posten die Obstverwertungs-Gesellschaft in Elbing. E. G. m. b. H.

Schnitt- und Wirrhaare kauft **Aug. Gross,** Wasserstraße Nr. 85.



## Die Ermordung eines Postillons.

In Ergänzung unserer gestrigen Mittheilung über die Ermordung eines Postillons in der Königer Gegend gehen uns heute folgende nähere Schilderungen zu:

**König, 13. Sept.** Gegen 1 Uhr Nachts meldeten zwei auswärtige Besitzer im hiesigen Postamt, daß kurz hinter Buschmühle ein Postwagen mit zertrümmertem Hintertheil im Chauffeeegraben stehe; auf dem Bock läge ein Postillionsmantel und stehe; ein Futterack, sowie ein Briefbeutel von Zechlau; der Wagen sei auf der rechten Seite mit Blut bespritzt; die am Hinterladeraum befindlichen eisernen Thüren seien offen. Auf diese Meldung hin begab sich Herr Postdirektor Paetz mit dem Posthalter Herrn Wolf an Ort und Stelle; sie fanden den Postwagen daselbst in dem angegebenen Zustande und mit voller Bespannung, außerdem mit einer zertrümmerten Fensterscheibe auf der rechten Seite. Beim Weiterschreiten fanden sie bei Kilometerstein 9,2 auf der rechten Seite der Chauffee (in der Fahrtrichtung) die blutüberströmte Leiche des Postillions Friß. Der Uniformrock war aufgerissen, am Halse fanden sich Würgespuren, ferner zwei Stiche im Kopfe, der eine oben, der andere in der linken Wade. Der ebenfalls blutbefleckte Hut des Ermordeten war schon vorher zwischen Zechlau und Babylon auf der Chauffee gefunden und im letztgenannten Krüge abgegeben worden. Aus der Post geraubt ist nichts. Von den 6 Paketen, die vorhanden sein sollten, befanden sich 4 im hinteren Theil des Wagens, die beiden anderen wurden auf der Chauffee gefunden; auch Uhr und Geld des Toten waren in dessen Taschen vorhanden, erstere war um 3/10 Uhr stehen geblieben. Der Ermordete hinterläßt eine Wittve und 2 kleine Kinder. Auf die Ergreifung des oder der Thäter, die den Ueberfall jedenfalls in räuberischer Absicht ausgeführt haben, ist eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt worden. Von anderer Seite wird dem „Geselligen“ geschrieben, daß zwei Maurer aus Schlochau, die bei der Stärkefabrik in Zechlau arbeiteten und am gestrigen Nachmittag im Gasthose zu Konarszyn mit dem F. Streit hatten, der That dringend verdächtig sind. Beide sind bereits verhaftet.

Das königl. Polizei-Präsidium zu Berlin theilt bezüglich der Mordthat mit:

Am Sonntag, den 12. September, ist die gegen 8 3/4 Uhr Abends von Zechlau nach König abfahrende Personenpost vermuthlich in räuberischer Absicht überfallen, und der die Post fahrende Postillon Friß ermordet worden.

Die That ist höchstwahrscheinlich zwischen Zechlau und Krug Babylon, und zwar gegen 9 1/4 Uhr Abends verübt, da die Post nicht, wie vorgeschrieben, in Babylon anhält, sondern von einer neben dem Postillon stehenden Mannesperson in schneller Fahrt vorübergeführt wurde. Der Postillon saß in sich zusammengekaukelt mit nach links überhängendem Kopfe auf dem Postillionsstuhle und war schon damals entweder betäubt, in Schlaf verfallen oder leblos. Seine Leiche ist blutüberströmt bei Kilometer-

station 9,2 auf der Bütower Chauffee gefunden worden.

Auf seinem Kopfe sind mehrere, anscheinend von stumpfen Werkzeugen verursachte Verletzungen, im Gesicht auch oberflächliche scharfrandige Wunden vorgefunden worden.

Die Schläge müssen mit großer Wucht gegen den Kopf geführt sein, da der Hut des Postillions durchtrennt bezw. stark beschädigt worden ist.

Eine bisher nicht ermittelte Person hat gestern Nacht den Postillionshut in das offenstehende Gastzimmer des Kruges Babylon hineingelegt.

Wahrscheinlich sind der oder die Thäter in ihrem Vorhaben gestört worden und haben die Post im Walde verlassen, das Gefährte sich selbst überlassend.

Der königl. Erste Staatsanwalt in König er sucht Jedermann, der irgend etwas, zur Ermittlung des Thäters dienliches, in Erfahrung bringt oder weiß, insbesondere, falls sich eine Person durch Spuren der That, als: Blutflecke an Kleidern, Verletzungen am Körper, Besitz von blutbefleckten Werkzeugen und Aehnliches oder durch Aeußerungen verdächtig machen sollte, dies unverzüglich mir oder der nächsten Polizeibehörde anzuzeigen.

Der königl. Regierungs-Präsident zu Marienwerder hat auf die Ermittlung des Mörders eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

## Aus den Provinzen.

**Danzig, 14. September.** Der Stapellauf des Lloyd-Dampfers „Kaiser Friedrich“ auf der Schiffsanfertigung findet erst Mitte Oktober statt. — Für vierzigjährige Dienste in der Familie eines hiesigen Holzkapitäns ist der Dienstmagd Anna Lange von der Kaiserin das goldene Verdienstkreuz verliehen. — Einen Selbstmordversuch beging der Sohn einer Restaurateurswitwe auf dem Grabe seines Vaters. Mit einer lebensgefährlichen Schußwunde im Kopfe wurde er in das Diakonissenhaus gebracht.

**Zoppot, 14. Sept.** Der älteste Badegast unseres Ortes ist ohne Zweifel Frau Clementine von Selchow. Wie eine im Besitze des Herrn Werner Hoffmann befindliche amtliche Wadeliste besagt, ist Frau Clementine von Selchow bereits im Jahre 1827, also vor 70 Jahren, in Zoppot als Badegast gewesen. Die Dame ist jetzt 91 Jahre alt und geistig frisch. Die erwähnte Wadeliste ist ein geschriebenes Exemplar und enthält die Namen von 82 Badegästen des Jahres 1827.

**Marienburg, 13. Sept.** Nunmehr geht der Bau der Ueberführung am hiesigen Ostbahnhofe seinem Ende entgegen. Auf der Sandhofer Seite war die Aufschüttung schon seit längerer Zeit fertig; auch die diesseitige Erdschüttung ist soweit gediehen, daß die neugeschaffene Straße von der gepflasterten Aufschüttung nach rechts zum Bahnhofe führt. In einer Kurve nach links geht der Weg nach der Ueberführungsbrücke. Vor der letzteren bildet die neue Schüttung ein großes Plateau, wo sich auch schwere Fuhrwerke aus dem Wege fahren können, sodaß der Verkehr durchaus nicht gehindert wird.

**Graudenz, 14. Sept.** Mitglieder der katholischen Kirchengemeinde Graudenz, welche sich als Polen fühlen, hatten im März d. J. an den Herrn Bischof von Kulm, Dr. Redner in Pöplin eine Petition gerichtet, in der um Vermehrung der polnischen Andachten in Graudenz gebeten wurde. Darauf erhielten sie von dem General-Bischof des Kurlmer Bisthums einen ablehnenden Bescheid. In diesem Schreiben wird — wie eine in Danzig erscheinende polnische Zeitung mittheilt — ausgeführt, daß weder die Korporationswahlen der katholischen Kirchengemeinde, noch die bei diesem Zweck angefertigten Wahllisten bei Berücksichtigung der angeführten Bitte maßgebend sein könnten. Obgleich wenig könnten die (ungefähr 400) Unterschriften der Petition berücksichtigt werden; diese seien massenhaft von einer und derselben Person geschrieben worden und enthielten u. A. Namen von Frauen und Kindern! Weiterhin wird in dem Schreiben, — wie das polnische Blatt mittheilt, — hervorgehoben, daß die Gottesdienste ein zu hohes Ziel hätten, als daß man sie benutzen sollte, um als Mittel zu politischen Agitationen zu dienen. Im Uebrigen sei darauf hinzuweisen, daß in der Graudener Pfarrkirche an allen Sonn- und Feiertagen polnische Gottesdienste stattfänden; ferner, daß bei allen Besperandachten und Prozessionen des ganzen Jahres mit Ausnahme der Frohnleichnamsprozession, sowie an den Wochenmessen lediglich polnische Lieder gesungen würden; daraus sei also zu ersehen, daß ein Bedürfnis zur Vermehrung der polnischen Gottesdienste nicht vorliegt. — Nein, wahrlich nicht! meint dazu der „Gesellige“; es ist schon schlimm genug, daß den polnischen Forderungen in diesem Maße nachgegeben worden ist. In früheren Jahren, als die deutsche Volksschule noch weit weniger Wirkung als jetzt auf Sprachkenntniß und Verständnis auszuüben vermochte, wurden dergleichen Forderungen garnicht vorgebracht; es ist merkwürdig, wie viel Gemeindeglieder in der deutschen Stadt Graudenz jetzt auf einmal behaupten, nicht genügend deutsche Laute zu verstehen!

**Thorn, 13. September.** Die vom 4. bis 6. Oktober hier stattfindende Versammlung des Westpreussischen katholischen Lehrerverbandes wird von mehr als 300 Lehrern besucht sein. Ein Ortskomitee von 45 Herren ist mit den Festvorbereitungen eifrig beschäftigt.

**Rosenberg, 13. September.** Obwohl unsere Stadt nur 3028 Einwohner zählt, gehört sie doch zu den theuersten Orten der Provinz. Der Grund hierfür liegt darin, daß die Stadt fast gänzlich vom Großgrundbesitz eingeschlossen ist. Die großen Güter verkaufen hier aber weder ihr Vieh noch ihr Getreide, sondern verladen beides nach den größeren Städten. Auch schicken sie fast gar keine Marktprodukte, wie Butter, Eier und Geflügel in die Stadt. Die hiesigen Händler und Fleischer sind meist gezwungen, ihren Bedarf in anderen Städten, wie Löbau, Neumark u. a. zu decken. In Folge dessen sind hier die Marktpreise bedeutend höher, als in anderen kleinen Städten. Eier, Butter und Geflügel sind oft garnicht auf den Wochenmärkten vorhanden oder müssen sehr theuer bezahlt werden.

**Riesenburg, 12. Sept.** Der elfjährige Schulanfänger Julius Puskall von hier stahl aus der Wohnung des Schmiedemeisters Konstabel dem auf Besuch zu Hause weilenden Sohn des letzteren, dem Gendarmen Konstabel, ein Portemonnaie mit 65 Mark Inhalt. Als der Thäter ermittelt wurde, befanden sich noch 55 Mk. in seinem Besitze, die er vergraben hatte.

**Snowrazlaw, 13. September.** In der letzten Sitzung des hiesigen katholischen Volksvereins wurde über die Frage debattirt, ob es nicht an der Zeit wäre, wieder einmal etwas zu unternehmen, um eine zweite deutsche Predigt durchzuführen, so daß nicht alle Monate, sondern alle 14 Tage eine deutsche Predigt stattzufinden hätte. Diese Frage wurde allseitig bejaht. Ebenso müßten alle pfarramtlichen Bekanntmachungen und Verkündigungen neben der polnischen auch jedesmal in deutscher Sprache erfolgen. Es wird diese Angelegenheit zur Besprechung auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung (am 27. d. M.) gesetzt.

**Crone a. Br., 13. September.** Auf entsetzliche Weise verunglückt ist gestern eine junge Dame, ein Fräulein Nierchwinzka aus Wisittno. Die Dame fuhr mit ihrem Schwager, dem Besitzer Johann Sergott aus Wisittno, nach Byshewo. Als ein ziemlich steiler Bergabhang zu passiren war, kam der Wagen ins Rutschen. Um Unheil zu verhüten, sprang E. vom Wagen; es gelang ihm aber nicht, die Pserde und damit auch den Wagen zum Stehen zu bringen. Der Wagen wurde vielmehr gegen einen Felsen geschleudert, Fr. N. fiel vom Wagen, geriet unter die Pserde, die nun mit dem leeren Wagen über sie fortastete und erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Dame der Brustkorb eingedrückt war zc. Der Besitzer Sergott ließ unverfehrt, auch die Pserde haben keinen Schaden genommen.

**E. Zinn, 14. September.** Infolge des vielen Regens fangen auf mehr schwereren Bodenarten die Kartoffeln bedenklich zu faulen an. — Die Bienen haben in diesem Jahre in hiesiger Gegend kaum ein Drittel der vorjährigen Honigernte eingetragen.

**Tilsit, 13. September.** Gestern Abend brach im Dachgeschoß des dreistöckigen Wohnhauses an Jernsen- und Mittelstraße-Ecke Feuer aus. Das Feuer wurde erst bemerkt, als es bereits größeren Umfang genommen. Die Berufsfeuerwehr, die freiwillige Feuerwehr und Militärkommandos waren sehr bald zur Stelle und es gelang denn auch, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Das Feuer hat nur den ganzen Dachstuhl des großen Gebäudes vernichtet. In dem Gebäude befindet sich auch die königl. Staatsanwaltschaft, und war bereits Anordnung zur Rettung der Acten getroffen. Die ungeheuren Wassermengen, welche zur Bekämpfung des Feuers verwendet wurden, haben einen recht bedeutenden Schaden verursacht, da das Wasser durch die Decken der unterliegenden Stockwerke drang und hierbei die Möbel zc. zum Theil oder auch ganz unbrauchbar machte.

**Memel, 13. September.** Aus allen Theilen der Provinz werden noch immer Berheerungen gemeldet, welche der fast die ganze Vorwode

## Ein Testament.

Roman von Adolph Streckfuß.

Nachdruck verboten.

„Die junge Dame theilte mir in dem Schreiben mit, ein reicher Lebemann, ein Herr Arthur von Wilde, habe Doris seit Wochen mit Liebesanträgen bestürmt. Das von ihm bestochene Kammermädchen habe meine Briefe auffangen und ihm überliefern müssen. — Doris habe sich, gereizt über mein Schweigen, welches sie auf das Grollen der Eifersucht schob, nicht unfreundlich gegen den Herrn von Wilde gezeigt, bis endlich dieser ihr einen Brief gebracht, der von mir an einen Berliner Bucherer gerichtet, das Geständniß enthielt, ich sei unrettbar ruiniert. — Diesen Brief, welchen sie von Doris erhalten hatte, legte sie bei, sie forderte mich zugleich auf, nach Berlin zu kommen. Vielleicht werde sich Doris, welche sich allerdings schon in den Schutz des Herrn von Wilde begeben habe, bewegen lassen, mir ihre Liebe wieder zuzuwenden; wenn dies aber nicht der Fall sein sollte, werde sie als eine treue Freundin bestrebt sein, mein krankes Herz durch liebevollen Zuspruch zu trösten. — Der Brief, den ich geschrieben haben sollte, war gefälst; obgleich meine Handschrift ziemlich gut nachgeahmt war, konnte doch der ungeschickte Betrug nur ein so leichtfertiges Mädchen wie Doris täuschen. — Ich habe das Schreiben aufbewahrt, vielleicht dient es noch dazu, den Schurken zu entlarven. Du weißt jetzt Alles, Onkel Friedrich, hast Du noch weitere Fragen?“

Der alte Mann hatte sich oft und häufig den weißen Bart gestrichen, sein Auge war feucht geworden. Er drückte dem Neffen gerührt die Hand. „Mein armer Junge“, sagte er weich, „Du hast viel leiden müssen! Aber Du hast's überstanden. Deine tollen Streiche der Jugend liegen hinter Dir und Du wirst ein neues Leben beginnen; hast Du doch das alte beendet als ein Cheinmann, als ein echter Sproß vom alten guten Bertram'schen Stamme, dem nur einer bisher untreu geworden ist. — Was würde mein guter Franz sich freuen, könnte er Dich, seinen Liebling, so sehen und hören! — Was sagst Du zu dem verurtheilten Testament, Junge? — Du kennst es doch?“

„Ich komme soeben vom Onkel Karl, bei ihm habe ich das Original-Testament gelesen.“

„Und was sagst Du dazu?“

„Onkel, ich möchte, ehe ich mich äußere, Deine Meinung hören. Unter Deinen Augen ist das Testament entstanden, Du mußt daher ein vollgültiges Urtheil haben. Onkel Karl hat mir eine Erklärung gegeben, welche wahrscheinlich genug klingt, aber ich zögere so lange mit meinem Urtheil, bis ich das Deinige gehört habe.“

„Was hat Dir denn der alte Gauner, mein lebenswürdiger Bruder, vorgeschwindelt?“

„Onkel Franz habe nicht Dich zum Universal-erben eingesetzt, weil er habe fürchten müssen, Du werdest einst mir das Vermögen hinterlassen, welches er dem fleißigen Better Wilhelm bestimmt habe.“

„Das ist, wie mein alter Kriegskamerad Petäri sagen würde, erstunken, erlogen und obenin nicht wahr! Weißt Du Ernst, mit dem Testament ist's eine faule Geschichte; die hat einen mächtigen Haken, nur weiß ich noch nicht recht wo. Ich habe lange auf Dich gewartet, um Deine Ansicht zu hören, denn für Dich hat die Sache das meiste Interesse. — Mir allem Knaben kann's gleichgültig sein, ob ich ein paar Tausend Thaler jährlich mehr habe oder nicht, ich könnte sie doch nicht ausgeben. Für mich hab' ich genug; Du aber, als mein künftiger Erbe, bist mehr dabei interessiert! Das Testament ist gefälst!“

„Ich dachte es anfangs auch, aber die Erklärung des Onkels Karl —“

„Ist von Anfang bis zu Ende eine niederrichtige Schwindelei. Es ist meinem alten, redlichen Franz auch im Traume nicht eingefallen, dem Karl und seinem schuftigen Sohn nur einen Heller zu hinterlassen. Die haben für ihre Gauner- und Buchergeschäfte Geld genug.“

„Aber das Testament —“

„Ist gefälst, sag' ich Dir! Aber das ist eine lange Geschichte, schenkt Dir erst ein Glas Wein ein, dann will ich sie Dir erzählen. Du weißt, der Franz war wegen der Doris fuchswild auf Dich. Er hatte ein Testament gemacht und Dich zum Universalerben eingesetzt, aber damals zerriß er es, er wollte nicht, daß sein redlich erworbenes Vermögen für eine leichtfertige Schauspielerin verschwendet werde. Ich redete ihm immer gut zu, „der Junge wird sich schon wiederfinden, er ist von guter Art“,

sagte ich ihm oft, denn ich kenne Dich ja, aber das half nicht viel und besonders als nun Bruder Robert mit seiner Clara nach Berlin kam und Franz das Goldkind kennen lernte, wurde er auf die Doris noch milder als vorher. Ja die Clara! Ich sage Dir, Junge, die Clara ist ein Prachtmädchen! Dabei fällt mir eine Geschichte ein, die muß ich Dir erzählen. Mein alter Kriegskamerad, der Major Petäri —“

„Onkelchen, Du wolltest mir ja von Clara erzählen.“

„Ja wohl, aber erst die Geschichte, also Petäri —“

„Hätte die Geschichte nicht Zeit bis nachher? Ich brenne vor Neugier!“

„Soll gelächelt werden, Junge, aber erst die Geschichte! Wenn mir eine Anekdote auf dem Herzen brüht, muß sie runter, hilft alles nichts! — Der Petäri also hatte einmal beim Manöver seinen Adjutanten nach einem Dorfe, ich glaube es war Marienthal, geschickt. Er sollte mit 12 Mann reiten, was die Pferde laufen könnten und sofort Nachrichten schicken, ob das Regiment vorrücken dürfe. Der Adjutant fand den Ort frei, er riß ein Blatt aus seiner Brieftasche und schrieb eiligst: „Citissime, den 13. Aug. 3 Uhr. Alles in Ordnung, die Umgegend vom Feinde frei!“ Den Zettel schickte er mit einer Ordonnanz zurück. Als ihn mein guter Petäri empfing, wurde er fuchswild; — während rief er: „Ich habe den Hölle nach Marienthal beordert und nun führt ihn der Teufel nach Citissime. Wo liegt denn das verdammte Nest, ich kenne es nicht!“

Der Petäri war Dir nämlich ein prächtiger Kerl, aber mit lateinischen Worten hatte er nicht genügend zu schaffen. Ist's nicht eine hübsche Geschichte? Ernst mußte in das lustige Lachen des alten Mannes einstimmen, obwohl er den Major Petäri nebst seinem Citissime ins Pfefferland wünschte.

Der Major fuhr fort: „Also wir waren bei der Clara stehen geblieben. Weißt Du, Junge, in das Mädchen bin ich verliebt und der Franz war es auch. Sie ist ein Engel! Wie hat sie ihren Vater in seiner letzten Krankheit gepflegt! Immer heiter, immer liebevoll. Keine Miße war ihr zu groß. Ein Mordsmädchen! Das wäre eine Frau für Ernst“, sagte der Franz alle Tage wohl zehnmal zu mir und Recht hat er! Junge, wenn Du die Clara kennen lernst und verliebt Dich nicht in sie,

— dann — dann beiß' ich Dir die Nase ab!“ —

„Ich kenne sie, Onkel.“

„Wo zum Kukud hast Du sie denn aufgegabelt? Der Schleicher Karl kann Dich doch nicht mit ihr bekannt gemacht haben, er hat ihr ja verboten, mich zu besuchen, weil er fürchtet, ich könnte Dich zu sehr loben!“

„Er hat mich trotzdem zu ihr geführt. Ich erzähle Dir das nachher.“

„Und Du bist nicht in sie verliebt?“

„Auch davon nachher; aber beruhige Dich, meine Nase behalte ich.“

„Also alles in Ordnung!“ rief der Major schmunzelnd, obwohl er zugleich mit dem gesunden Fuße heftig stampfte, da ihn der Schmerz arg peinigte. „Bravo, Junge, so ist's Recht. Das müßte mein alter Franz hören! Er hatte erst Lust, das Goldkind, die Clara zu seiner Universalerin zu machen, als ich ihm aber erzählte, Dein Verhältnis mit der Doris sei zu Ende, Du hattest es mir ja geschrieben —“

„Dem Onkel Franz ebenfalls. Ich habe ihm zwei Briefe geschickt.“

„Er hat keinen bekommen! Du sieckst sicherlich der Lunte, der Wilde darunter. Von dem sprechen wir auch noch weiter, der und mein fauberer Bruder Karl passen, wie mein alter Kriegskamerad Petäri sagen würde, zusammen, wie feinstiger Speck und ranzige Butter.“

„Der Onkel wollte also Clara zu seiner Universal-erin machen?“

„Ja, sie pflegte ihn in der Gemeinschaft mit der alten dicken Scharfen auf's Treueste. Ganze Tage war sie in seiner letzten Krankheit bei ihm, Bruder Karl litt es zu unserer Vermunderung, er zeigte sich so gefällig und lebenswürdig, wie niemals früher. Der Franz war schon sehr krank, da besuchte ich ihn, wie ich täglich that. „Fritz“, sagte er zu mir, „ich habe mein Testament gemacht.“ „Das ist recht“, erwiderte ich, „man stirbt davon nicht. Hast Du die Clara zur Erbin eingesetzt?“ „Nein Dich!“ antwortete er. Das war mir denn doch zu bunt, ärgerlich fuhr ich ihn an: „Du bist wohl verrückt, Franz? Was soll ich alter Knaster mit Deinem Gelbe? Das gehört den Kindern, der Clara, und wenn Du Vernunft annehmen willst, dem Ernst!“ Er sah mich mit seinen großen, klugen Augen recht durchdringend an, Du weißt ja, wie



hindurch wüthende Sturm angerichtet hat. Auch auf dem kurischen Haff und dessen Umgebung hat derselbe in einer Weise getobt, wie seit langen Jahren nicht. Allein aus Gilge sind drei Rähne gekentert, aus Schaakswitte deren fünf, welche sämmtlich bedeutenden Schaden an Segeln, Leinwand etc. erlitten. Leider sind auch mehrere Menschenleben verloren gegangen. Die beiden Fischer Gebrüder Lepofjus, noch junge Leute, waren mit dem Reitelkahn ihres Stiefvaters, des Besitzers Zimmermann aus Gilge, zum Fischen hinausgefahren und wurden auf dem Haff vom Sturm überrascht; die schweren, unregelmäßigen Windstöße, das charakteristische Zeichen des kurischen Haffes, die sich wie Bleigewichte in die Segel werfen, brachten den Kahn zum Kentern und beide Brüder fanden in den Fluthen ihren Tod.

## Von Nah und Fern.

\* **In die Maison de santé** in Schöneberg, der bekannten Nervenheilanstalt ist ein Prinz aus einem regierenden deutschen Fürstenhause verbracht worden. Der etwa dreißigjährige Prinz hatte vor kurzer Zeit durch verschiedene Unterhändler in der Nähe von Arad in Ungarn ein großes Gut antaufen lassen, das mit 1 600 000 Gulden weit über seinen Werth bezahlt wurde. Bald nach Abschluß des Kaufs erschien ein Bruder des Prinzen in Arad und erklärte, daß der Käufer des Gutes unzurechnungsfähig sei, daß demnach der Kaufvertrag nicht zu recht bestehe. Der Verkäufer des Gutes stellte sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß der Verkauf rechtskräftig abgeschlossen sei, daß er also auf Erlegung der vereinbarten Summe bestehen müsse. Zwecks Arrangirung der Angelegenheit finden zur Zeit Verhandlungen statt. In den Händen der Vermittler, die im Auftrage des Prinzen thätig waren, befinden sich Wechsel in der Höhe von 80 000 Gulden, welche die Unterschrift des kauslufstigen Herrn tragen. Ihre Discontirung ist jedoch, wahrscheinlich auf Veranlassung der Familie des Acceptanten, von verschiedenen großen Bankinstituten verweigert worden. Der „Lokalanzeiger“ nennt auch den Namen des Prinzen: es ist der Prinz Heinrich XXVI. von Ruß, Angehöriger eines Seitenzweiges der jüngeren Linie des rußischen Fürstenhauses. Er befand sich schon seit längerer Zeit in finanziellen Verlegenheiten und soll bei dem Versuch, sie zu beseitigen, an sehr schlechte Berather, unter anderem an einen angeblichen Schriftsteller v. Mark gekommen sein; der letztere soll den Gutskauf vorge schlagen haben, um darauf eine größere Hypothek aufnehmen zu können; dieser selbe Agent soll sich dann Wechsel in hohem Betrage von dem offenbar der Verhältnisse ganz unkundigen Prinzen haben ausstellen lassen. Ferner wird dem „Lokalanzeiger“ noch gemeldet, daß sich in den Händen des Sachwalters der prinzipalen Familie die Urtheile zweier Aerzte befinden, welche die Geisteskrankheit des Prinzen bescheinigen. Es liegt nach diesen Urtheilen eine unheilbare fortschreitende Paralyse vor, weshalb auch das gerichtliche Entmündigungsverfahren bereits eingeleitet wurde.

\* **Remberg, 11. September.** Der Raubmord an dem Bankier Wolf Kohn in Pleß. Vor dem Schwurgericht in Wadowice hat gestern der für acht Tage anberaumte Prozeß gegen den 32jährigen Schustergehilfen Franz Wlodarski aus Kenty und den 31jährigen Monteur Karl Stacho aus Ungarn wegen Ermordung und Verabreichung des Bankiers Wolf Kohn in Pleß (Preußisch-Schlesien), sowie wegen mehrerer anderer Raubmorde, Mordversuche, Diebstähle, Religionsstörung und Verleumdung von Mitgliedern des kaiserlichen Hofes begonnen. Wlodarski ist bereits seit sechzehn Jahren wiederholt wegen verschiedener strafbarer Handlungen, insbesondere wegen zahlreicher Einbruchsdiebstähle und Dokumentenfälschungen abgeurtheilt worden. Bei dem in Pleß am 23. November 1896 an Bankier Wolf Kohn verübten Raubmorde wurden Baargeld, Effekten u. im Gesamtwerthe von 205 000 Mark und 35 240 Fl. geraubt. Die Werthpapiere wurden im Pleßer Stadtpark verstreut, Baargeld und Kostbarkeiten dagegen in Gora verborgen gefunden. Am Raubmorde nahm auch der berühmte Dieb Joseph Jarzyna theil, der sich in Lipnik im Untersuchungsgefängnisse vergiftete. Nach Verübung des Raubmordes flüchtete sich Wlodarski nach Wien, wo er unter einem angenommenen Namen als Schustergehilfe Arbeit fand. Im März dieses Jahres begab er sich nach Teschen und sodann nach Lipnik bei Biala. In beiden Ortschaften verübte er neue Diebstähle. In Lipnik wurde er erkannt und verhaftet. Er schloß auf seine Verfolger und tödtete einen derselben, Namens Homa. Zur Verhandlung wurden 33 Zeugen vorgeladen. Wlodarski stellt hartnäckig jede Mitschuld an dem Raubmorde in Abrede, während der Mitangeklagte Stacho geständig ist.

\* **Ein vielbewegtes Leben.** In einem Anfall von Trübsinn hat der russische General-Lieutenant Adolf Wilhelmowitsch von Schack, Kommandant des 8. Armeekorps, in Odeffa seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht. Wie der General in einem hinterlassenen Briefe an den Kommandanten des Odeffaer Militärbezirks Grafen Mussin Butschkin berichtet, glaubt er, seit Monaten an einem sehr schmerzhaften Ohrenübel leidend, einer unheilbaren Geisteskrankheit entgegenzugehen. Er war Preuze von Geburt und hatte seine Ausbildung im Berliner Kabinetthaus erhalten. Zum Offizier befördert, diente er in einem Garderegiment. Bei dem letzten Besuch, den Kaiser Nikolaus I. am Berliner Hof machte, fiel der schöne, schneidige Lieutenant dem Zaren auf, der ihn sich vorstellen ließ und an ihm Gefallen fand. Mit den Worten: „Wenn es Ihnen einmal schlecht geht, so wenden Sie sich getrost an mich!“ entließ der Zar den Lieutenant. Schulden zwangen nicht lange nachher den Offizier, aus dem preußischen Dienst zu treten. Er ging nach Rußland und wurde auf kaiserlichen Befehl in die russische Armee als Offizier eingestellt und einem Regiment zugeheilt, das im Kaukasus an den Kämpfen gegen die Bergvölker theilnahm. Bald jedoch wurde von Schack als Sekundant in ein Duell verwickelt, das einen unglücklichen Verlauf nahm. Zar Nikolaus I. war ein geschworener Gegner des Duells. Die damaligen Duellgesetze in Rußland waren überaus

streng, und v. Schack wurde zu zwölfjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Der Kaiser „begnadigte“ ihn jedoch zur Degradation, und elf Monate hat v. Schack als gemeiner Soldat gedient. Für außerordentliche Tapferkeit, die er an den Tag gelegt hatte, wurde v. Schack aber dann nicht nur mit dem Georgenkreuz geschmückt, sondern auch wieder zum Offizier befördert. Im Jahre 1869 wurde er Oberst, im Jahre 1880 Generalmajor und im Jahre 1889 Generalleutnant. Als solcher stand er jetzt zur Disposition.

## lokale Nachrichten.

**Personale.** Am Schullehrer-Seminar zu Graubenz ist der bisherige Vikar Scherer zu Berent als ordentlicher Seminarlehrer angestellt worden.

**Bezüglich der Heizung der Büge** gelangt in den nächsten Tagen eine neue Dienstauweisung zur Ausgabe. Abweichend von den älteren Vorschriften ist die Bestimmung getroffen, daß die Vorbereitung zur Heizung der Büge bereits am 20. September getroffen sein soll, da vielfach Beschwerden über mangelnde Heizung besonders der Nachzügige vor dem 1. Oktober eingegangen sind. Ferner ist bestimmt worden, daß das Zugpersonal eines jeden zur Beförderung von Personen bestimmten Zuges nach Bedarf, mindestens jedoch mit einem kleinen Thermometer auszurüsten ist, damit dasselbe in der Lage ist, die Wärme in den Wagen feststellen zu können.

**Ueber eine jener famosen Dilettanten-vorstellungen,** in denen die Herren „Künstler“ zu ihrem eigenen Vergnügen und zu anderer Leute Dual in Wohlthätigkeit machen, wird der „N. S. Z.“ aus einer Provinzialstadt geschrieben: „Am letzten Sonntag fand hier eine musikalisch-dramatische Soiree „zum Besten der Lebergeschwunden“ statt, wie sie in unserer Stadt wohl noch nie veranstaltet worden. Es waren angeblich Königsberger Dilettanten, die sich in den Dienst der guten Sache stellen wollten, und einiges Publikum war denn auch um der guten Sache willen erschienen. Nun sollte man aber doch als selbstverständlich voraussetzen dürfen, daß die Leitung einer Veranstaltung für eine ebenso gute wie ernste Sache in den Händen von ersten erfahrenen Männern ruhe. Aber weit gefehlt! Ein halbes Duzend mehr oder minder unreife Jünglinge, deren gedankenloses Benehmen allgemein von vornherein nicht den besten Eindruck machte, waren die Veranstalter dieser „Soiree“. Die Leistungen waren dementsprechend. Jede Piese mißlang. Die fragwürdigen „Couplets“ machten nicht den mindesten Eindruck. Beim Theater waren Spiel wie Ausstattung äußerst mangelhaft, und das Publikum athmete erleichtert auf, als das erste Lustspiel „abgearbeitet“ war. Als dann erst noch die beim Spiel nicht beschäftigten „Schauspieler“ mit brennenden Cigarren im Zuschauerraum erschienen und sich recht auffallend bemerkbar machten, war es mit der Geduld des Publikums vorbei. Die nächsten Piesen wurden mit Hohngelächter und Pfeifen aufgenommen, und ein Theil des Publikums verließ den Saal. — Man weiß hier nicht, von wannen sie kamen und wohin sie gingen, sollten diese „Wohlthäter“ aber doch unter irgend einer Leitung

stehen, so wolle sie uns das nächste Mal nicht wieder solch eine hilflose Truppe in die Provinz senden. Einen öffentlichen Nachweis f. Z. darüber, wieviel den Lebergeschwunden aus diesen „Wohlthätigkeitsvorstellungen“ eigentlich zugefließen ist, dürfte man wohl auch mit Fug und Recht verlangen können.“

**Schöffengericht.** Der Schloffer Ludwig Wobdzial erhält wegen Hausfriedensbruch, gefährlicher und einfacher Körperverletzung 8 Tage Gefängniß und 6 Mk. Geldstrafe bzw. noch 2 Tage Gefängniß. — Die unverschämte Amanda Schwalm von hier, hat sich der Sittenpolizei-Übertretung in 2 Fällen und der Verleumdung eines Nachwächters schuldig gemacht, wofür ihr eine Haftstrafe von 3 Wochen auferlegt wird. Gleichzeitig wurde der unverschämte Theresje Albrecht z. B. in Marienburg wegen Sittenpolizei-Übertretung in 1 Falle eine Haftstrafe von 1 Woche zudiktirt. — Der Arbeiter Karl Pflaum war bei dem Gastwirth Franz Preuschhoff hier selbst als sogenannter „Friedrich“ bedienstet. Während dieser Dienstzeit hat er sich zu verschiedenen Malen Bier und Wein angeeignet und ausgetrunken. Ferner hat er von dem Fuhrwerk des Besitzers Niensschneider eine Weckeruhr entwendet und nach seiner Entlassung aus dem Dienst noch seinem bisherigen Brodherrn einen sehr verleumderischen Drohbrief geschrieben. Der Gerichtshof verhängt gegen ihn eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen und eine Geldstrafe von 3 Mk. bzw. 1 Tag Haft. — Der Schloffer Franz Spifowski verurtheilt am 12. Juli d. J. dem Fabrikarbeiter Wilhelm Preuß ohne jede Veranlassung mit einer Latte einen Schlag über den rechten Arm, wofür ihm eine Woche Gefängniß zudiktirt wird. — Der Schloffer Franz Wagner „scherzte“ am 27. Juli mit dem Schmied Karl Krause, indem er ihn von hinten packte und emporhob, wodurch Krause 8 Tage arbeitsunfähig wurde und noch heute Schmerzen fühlt. Der Gerichtshof erblückt hierin aber eine fahrlässige Körperverletzung und erkannte auf eine Geldstrafe von 20 Mk. bzw. 6 Tage Gefängniß. — Die Pferddecke August Kirstein und Friedrich Frant aus Kämmersdorf mißhandelten am 18. Juli auf der Chaussee den Arbeiter Friedrich Borowski mittels dicker Stöcke, wofür einem Jeden eine Gefängnißstrafe von zwei Wochen auferlegt wird. — Der Arbeiter Walter Woznowski von hier, erhält wegen Sachbeschädigung und Verleumdung 3 Wochen Gefängniß und 3 Tage Haft. — Der Arbeiter Karl Marose aus Lärchwalde mißhandelte am 26. Juli den Arbeiter Fietkau, wofür ihm unter Annahme mildernder Umstände eine Geldstrafe von 9 Mk. bzw. 3 Tage Gefängniß zudiktirt wird. — Die Arbeiterfrau Anna Kaiser wird wegen Verleumdung in drei Fällen zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Die Schiffer Gustav Bartels und Gustav Karau, beide aus Stutthof, haben ihre Schiffsgefäße nach Sonnenuntergang nicht vor-schriftsmäßig beleuchtet, weshalb Beide mit je 3 Mk. bzw. 1 Tag Haft bestraft werden. — Der Schmiedegeselle Friedrich Böhme wird wegen öffentlicher Verleumdung eines Polizei-Sergeanten 9 Mk. bzw. 3 Tagen Gefängniß bestraft; gleichzeitig wurde auf Publikationsbefugniß erkannt.

er's gerne that. „Wirst Du denn das Geld mit ins Grab nehmen?“ fragte er. „Wenn der Ernst mit Ehren von der Doris geschieden ist, wenn er ein neues Leben beginnt, wer sollte dann wohl Dein Erbe sein, als er? Sorge nur, daß er und die Clara sich finden, daß ist mein letzter Wunsch. Ich habe in meinem Testament auch daran gedacht. Ob ich's recht gemacht habe, mag Gott wissen. Habe ich eine Dummeir begangen, dann kannst Du sie ja später wieder ausgleichen!“ Ein paar Tage darauf starb er in Clara's Armen. Er hat sie gesegnet noch in der letzten Stunde!“

Die Augen des alten Mannes waren feucht geworden, er setzte die Pfeife still bei Seite. Ein paar Minuten schaute er schweigend vor sich nieder; auch Ernst war tief bewegt.

„Er ist dahingegangen.“ fuhr der Major nach einer kurzen Pause fort. „Wie er gelebt, so ist er gestorben. Bis zum Tode hat er niemals an sich, nur an seine Lieben gedacht; an Dich auch, Ernst, und nicht an wenigsten. Wir haben ihn begraben. Du magst Dir mein Staunen denken, als vom Gericht das Testament eröffnet wurde. Da hat es zwischen mir und dem Karl eine heftige Scene gegeben; ich habe im offen meine Ansicht gesagt, das Testament sei gefälscht, er hat geschimpft und getobt: „Ich sollte ihm das beweisen oder das Maul halten.“ So sind wir auseinander gegangen und haben uns nicht wieder gesehen. Auch die Clara darf nicht mehr zu mir kommen; nur verstoßen besucht sie mich zuweilen; erst heute war sie für einige Augenblicke hier. Du weißt nun Alles, Ernst, jetzt sage mir Deine Ansicht über die ganze vertratete Geschichte.“

„Es ist mir noch ein wenig unklar, Onkel. Unter den Namen der Testamentzeugen steht der „Arthur von Wilde“. Was hat dieser Mensch mit dem Testament zu thun?“

„Ich denke das meiste. So gewiß das Testament gefälscht ist, so gewiß ist dieser Höllehund dabei theilhaftig. Wenn ich nur erst wüßte wie?“

„Aber wie kommt Onkel Franz zu einer solchen Bekanntschaft?“

„Etwas ein halbes Jahr vor seinem Tode wurde Franz auf der Straße plötzlich von einem schweren Unwohlsein befallen. Der Herr von Wilde nahm sich seiner an. Seit der Zeit war er ein täglicher Gast bei Franz. Du weißt, wie vertrauensvoll und dankbar mein Bruder war. Der Lump wußte ihn ganz und gar zu umgarnen, er genoß sein höchstes Vertrauen. Ich habe ihn nie leiden können. Nun aber endlich heraus mit der Sprache, was denkst Du über dies Himmel-Sackerments-Testament?“

Ernst hatte genug gehört. Die Erzählung des Majors hatte ihm die feste Ueberzeugung, daß das Testament gefälscht sei, gegeben, und er war entschlossen, dem Verbrecher nachzuspüren, wie schwer dessen Entdeckung auch erschien. Er erzählte dem Onkel die Ergebnisse des Morgens. Das

Omnibusabenteuer versetzte den alten Herrn in die heiterste Stimmung; über die Frechheit der Bertrams, Vater und Sohn, fluchte und witterte er, als aber Ernst Clara's festes Auftreten gegen Wilhelm Bertram schilderte, war er ganz entzückt. „Ein wahres Prachtmädchen!“ rief er aus, indem er jubelnd die wieder zur Hand genommene Pfeife schwenkte. „Wer hätte geglaubt, daß die kleine schüchterne Taube so viele Festigkeit besäße! Mach Dir keine Sorge über den Korb, mein Junge; sie kennt Dich ja nicht, wie Du wirklich bist. Sie wird doch Deine Frau, das thut sie mir schon zur Liebe!“

Als Ernst in seinem Bericht weiter fortfuhr und erzählte, daß der Assessor sich erboten hätte, der Testamentfälschung nachzuspüren, daß er nur auf die Genehmigung des Majors warte, um die weiteren Schritte zu thun, wurde der alte Mann sehr ernst und nachdenklich. „Es ist ein böses Ding mit solcher Unternehmung, Ernst“, bemerkte er endlich, „mein alter Kriegskamerad, der Major Petäri würde sagen, wenn man in solchem Brei rührt, stinkt er; was kann das Resultat sein? Vielleicht, daß ich den leiblichen Bruder aufs Zuchtthaus bringe! Entscheide Du, mein Junge!“

„Nein, Onkel, um keinen Preis! Ich würde lieber auf zehn Erbschaften verzichten, ehe Dir zumuthen, Dir Deine letzten Jahre durch einen derartigen Prozeß zu verbittern.“

„Ganz der alte Ernst. Er ist unverfälscht und unverfehrt aus der harten Lebensschule hervorgegangen!“ entgegnete der Major mit einem leuchtenden Blick auf seinen Nefen. „So will ich denn entscheiden. Ein alter Soldat darf sich nicht fürchten, sich nicht einer weislichen Gefühlsduselei hingeben. Hat mein Bruder, der Hallunke, ein Verbrechen begangen, so mag er die Früchte tragen. Der Franz würde sich noch im Grabe umdrehen, wenn er hörte, daß diese Schurken Dich um sein Vermögen betrogen haben. Ernst, mein Junge, sag Deinem Assessor, er solle ohne Rücksicht auf mich handeln. Fällt durch die Unternehmung ein Klecks auf den Namen Bertram, so wirst Du ihn schon wieder auslöschten und den alten guten Namen zu Ehren bringen!“

## VI.

„Der Herr Assessor Werber“, meldete der alte Scholz.

„Der kommt wie gerufen“, rief der Major erfreut. „Scholz, noch zwei Flaschen Wein, aber vom rothgeflegelten, denn diese Juristen haben nichts-würdig feine Zungen. Füh' den Assessor herein.“

Der Assessor begrüßte den Major mit einer so freundschaftlichen Offenheit, daß er sofort das Herz des alten Soldaten gewann. Er entschuldigte seinen unerwarteten Besuch, indem er lachend sagte: „Ich bin wie ein Kind, wo mein Steckenpferd, eine hübsche Unternehmung, in Frage kommt. Ich kann

die Zeit garnicht erwarten. Als wir uns trennten, Herr Bertram, eilte ich nach dem Wohnmehelbeamt, um die Wohnung des einen mitunterzeichneten Zeugen, des Aktuars a. D. Hermann Solbrig, auszuforschen. Ich erfuhr, daß dieser Mensch schon vor drei Wochen polizeilich abgemeldet sei, daß er einen Auswanderungspass nach Amerika genommen und wahrscheinlich die Reise schon angetreten habe. Ein mir befreundeter Beamter der Kriminalpolizei theilte mir mit, daß Solbrig, der wegen verschiedener Dienstwidrigkeiten und wegen des dringenden Verdachtes der Bestechlichkeit verabschiedet worden sei, längere Zeit als Winkelkassulant in Berlin gelebt habe. Es sei ein geschickter Mensch, mit angenehmem, vertrauens-erweckendem Wesen, aber durchaus unzuverlässig. Sein Winkelgeschäft hätte ihn schon mehrfach mit der Polizei in Berührung gebracht, bis jetzt aber sei nichts gegen ihn zu beweisen gewesen, obgleich er bei verschiedenen Gelegenheiten eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt habe. Diese Auskunft hat mich in meiner Ansicht über das Testament bekräftigt. Da nun der zweite Zeuge der Diener des Herrn Majors ist, bin ich sofort hierher geeilt, in der Hoffnung, Sie, Herr Bertram, noch hier zu treffen und zu erfahren, ob der Herr Major mir die Erlaubniß giebt, weiter vorzugehen.“

„Bravo, Herr Assessor!“ rief der Major vergnügt. „Im Sturmschritt gerade auf den Feind los, so lieb' ich's. Auf mich brauchen Sie keine Rücksicht weiter zu nehmen, nur auf den Jungen da, den Ernst. Die ganze Geschichte ist mir zwar fatal genug, aber was hilft's? Zu der Noth frißt der Teufel Fliegen, wie mein alter Kriegskamerad Petäri sagen würde. Dabei fällt mir übrigens eine hübsche Geschichte ein. Mein alter Freund Petäri —“

„Aber lieber Onkel —“

„Hilft nichts, mein Junge, erst die Geschichte, sie ist wirklich hübsch, dann weiter. Der Petäri also stand gerade in Berlin, als dort die Cholera zum ersten Mal wüthete. Der Petäri war ein prächtiger Kerl und vor dem Feinde stand er so fest und muthvoll, als könne er garnicht sterben, aber vor der Cholera hatte er eine Heidenangst; der Choleratod, meinte er, sei ihm zu unanständig. Er trank nur Rothwein, denn, so sagte er, das beste Mittel gegen die Cholera sei es, wenn man stets im Magen einen halben Zoll hoch Rothwein habe. Reis, Grütze und ein wenig Fleisch waren die einzige Nahrung des armen Kerls, der dabei ganz verkam. Eines Tages traf der Petäri in einem Weinkeller einen Kameraden, den Major von Waller, einen lustigen Kauz, der hatte vor sich eine tüchtige Schüssel mit marinirtem Aal und daneben eine mit Gurkensalat, von beiden aß er abwechselnd. Dem Petäri schauderte, er bekam schon Leibschneiden beim Zusehen. „Um Gottes-

willen, Kamerad“, sagte er ängstlich, „bedenken Sie die Cholera.“ „Mit der hat's nichts zu sagen“, entgegnete der Waller, indem er ruhig einen mächtigen Bissen Gurkensalat nahm, „ich habe ein Präparativ.“ „Was für ein Ding?“ fragte Petäri, er war nämlich in Fremdwörtern nicht gerade stark. „Ein Vorbeugungsmittel“, antwortete Waller kaltblütig, „es ist probat. Wenn man es regelmäßig gebraucht, kann man essen und trinken, was man will und bekommt doch niemals die Cholera. Es ist ein Geheimniß, aber wenn Sie es nicht ausplaudern wollen, Kamerad, sollen Sie es aus Freundschaft erfahren.“ Petäri versprach das Blaue vom Himmel und der lustige Schelm, der Waller, vertraute ihm nun an, er nehme alle Morgen nüchtern einen tüchtigen Theelöffel voll feingestobener Kubikwurzeln. Gut schmeckt's nicht, aber es hilft. Ich hole sie aus der Hofapotheke; der nichtsnutzige Schelm von Lehrling will sie mir zwar immer nicht geben, weiß ein zu großer Schaden für die Apotheken wäre, wenn Niemand mehr die Cholera bekäme, aber der Hofapotheker ist mein Freund, der nimmt's mit mir nicht so genau.“ Der Petäri war ganz glücklich; er ließ seinen Wein stehen und rannte spornreißend nach der Apotheke. Der Lehrling verzog das Maul vor Lachen bis an die Ohren, als Petäri ein halbes Pfund gestohlene Kubikwurzeln forderte, vergeblich versicherte er, die führe man in Apotheken nicht auf der Sternwarte oder beim Direktor August vom königlichen Real-Gymnasium möchte man vielleicht eher vorrätig haben. Petäri aber ließ sich nicht abweisen, er wollte den Hofapotheker selbst sprechen und auch als ihm dieser klar zu machen suchte, der Major von Waller sei ein lustiger Witzbold, der ihn zum Besten gehabt habe, blieb er bei seinem guten Glauben. „Der Teufel treib' einem Apotheker!“ sagte er, als er mir die Geschichte erzählte. „Der gelbgierige Hund wollte mir die Kubikwurzeln nicht verkaufen. Und so find' ich ein seltsames Ende behalten; der Petäri war nämlich ein prächtiger Kerl; aber ein sonderlicher Mathematiker war er gerade nicht. Ist's nicht eine hübsche Geschichte?“

Der Alte lachte hell und lustig; als auch Ernst und der Assessor fröhlich einstimmten, war er ganz glücklich; „jetzt weiter im Text, Herr Assessor“, rief er wohlgelaunt, „welchen Feldzugplan haben Schließen Sie los!“

„Noch kaum einen andern, als vorläufig alle Verhältnisse zu erforschen, unter denen das würdige Testament zustande gekommen ist.“

(Fortsetzung folgt.)